

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Zum 50jährigen Bestehen des Museumsdorfes

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Dr. Heinrich Ottenjann

und das Museumsdorf Cloppenburg

VON KLAUS GRUNA

Untrennbar verknüpft mit der Idee und der Geschichte des Museumsdorfs Cloppenburg ist der Name Heinrich Ottenjann. Ohne Ottenjanns starke und zielbewußte Persönlichkeit, ohne seinen festen Willen, das einmal als notwendig Erkannte, gegen jeden Widerstand durchzusetzen, wäre das Museumsdorf nicht entstanden. Ohne ihn wäre aber auch der Name des Oldenburger Münsterlands nur wenig über die Grenzen des Landes hinaus bekannt geworden. Ohne seine bohrende Forschertätigkeit läge die jahrhundertalte Kultur in diesem, früher zum Fürstbistum Münster gehörenden Teil Oldenburgs, noch immer unter dem Mantel des Vergessens verborgen. Das halbhundertjährige Jubiläum des inzwischen zu internationalem Ansehen gekommenen zentralen Museums zu Cloppenburg, dem heutigen Freilichtmuseum bäuerlicher Kulturdenkmale Niedersachsens, mag deshalb Anlaß sein, sich des Ottenjannschen Lebenswerkes erneut zu vergewissern. Viele ältere Bewohner der Kreise Cloppenburg und Vechta erinnern sich noch an die Zeit, da Dr. Ottenjann, dessen Tatkraft der Geschichts- und Lateinunterricht am Cloppenburger Gymnasium nicht genug war, mit dem Fahrrad von Dorf zu Dorf, von Bauerschaft zu Bauerschaft, ja von Fachwerkhaus zu Fachwerkhaus, von Kirchen zu Adelssitzen, von Großsteingräbern zu Hügelriedhöfen bei Wind und Wetter unterwegs war, um das Gesehene in sich aufzunehmen, um Verborgenes zu erforschen und Vergessenes wieder lebendig zu machen. Manch einer hat den Kopf geschüttelt, wenn Ottenjann sich plattdeutsche Bezeichnungen für Möbel, Haus- und Arbeitsgerät notierte, wenn er sich bei alten Handwerksmeistern nach der Art der Herstellung erkundigte, wenn er die Konstruktion von Mühlen, Truhen und Schränken untersuchte, wenn er bei Zimmerleuten gewissermaßen in die Lehre ging, um die Geheimnisse des Fachwerkbaus zu ergründen. Besonders glücklich war er, wenn ein Bauer ihm eine nicht mehr benötigte Ofenplatte oder eine ausgediente Schrotmühle schenkte, wenn er für wenig Geld eine bäuerliche Anrichte, womöglich noch mit altem Zinn- und Tongeschirr, erwerben konnte. Etwas liebevoll-spöttisch hatte man insgeheim den Namen Ottenjann umgetauft in „Klamottenjann“. Ja, was wollte dieser Dr. Ottenjann nur mit den alten „Klamotten“, die doch zu nichts mehr nütze waren, anfangen? So fragte man vor vierzig, fünfzig Jahren. Heutzutage weiß auch der Letzte, wie unsinnig die Frage war. Daß gerade Ottenjann auf die Idee des Heimatmuseums und damit letztlich des Museumsdorfs kam, ist ebenso einfach wie einleuchtend zu erklären. Ottenjann war nämlich nicht Einheimischer; er stammte aus dem westfälischen Münsterland, aus Greven an der Ems. In seiner Heimat hatten neue landwirtschaftliche Methoden mit größeren Erträgen und dadurch erhöhtem Einkommen das alte bäuerlich-patriarchalische Leben seit längerem zu verändern begonnen. Viele Bauern hatten ihre ehrwürdigen Fachwerkhäuser bereits durch massive Steinbauten ersetzt; Maschinen hatten Einzug auf



dem Hof gehalten; städtisch-industrielle Massenproduktion war dank höherer Nutzeffekte auf dem Wege, in Küche, Haus und Hof Geräte handwerklicher Herkunft zu verdrängen. Das, was wir alte Bauernkultur nennen, bot in Westfalen schon Zeichen der Auflösung. Ottenjann hat oft davon gesprochen, wie beeindruckt er nach seiner Versetzung an die Cloppenburgische Schule war, im Oldenburger Münsterland noch ein intaktes, aus alten Zusammenhängen lebendes Bauertum vorgefunden zu haben. Aber er sah klar, daß der Einbruch der neuen Zeit auch hier unvermeidbar war. Die weitere Entwicklung hat ihm recht gegeben.

Daher suchte er beizeiten, das heißt aus der noch vorhandenen Fülle heraus, durch Sammeln exemplarischer Stücke aus allen Bereichen bäuerlicher Kultur dem absoluten Schwund entgegenzutreten, aber gleichzeitig auch in der Bevölkerung den Sinn für Wert und Schönheit vergangener kultureller Güter zu wecken. Neben das wissenschaftliche Interesse trat also bei Ottenjann der Wille, pädagogisch-volksbildnerisch zu wirken. Wenn schon, so meinte er, die bäuerliche Wirtschaft aus Existenzgründen dem Fortschritt ihren Tribut zu zollen hatte, dann sollte der Bauer das Vergehende wenigstens nicht achtlos fortwerfen, sondern sich bewußt sein, daß es vielen Generationen vor ihm Lebenselement gewesen war.

Nun, Ottenjann hatte zu sammeln begonnen: Schränke und Truhen, Schüsseln und Kannen, Moorpflüge und Bohnenschnippermühlen, prähistorische Steinäxte und Bronzebeile, alte Münzen und Heiligenfiguren, adelige Ahnenbilder und bürgerliche Edelholzvitruinen. Alle Äußerungen alter Kultur aus Stadt und Land gaben sich in ausgewählten Stücken ein Stellbild ein. Was nicht heranzuschaffen war, wie Bauern- und Ackerbürgerhäuser, Kirchen und Adelssitze, fand sich in einer reichen Bilddokumentation, dem „Bilderwerk Münsterland“, zusammen. Eines aber gab es nicht, ein Museumsgebäude. Die Sammlung wurde postiert im Cloppenburgischen Gymnasium, auf den breiten Fluren, im Treppenhaus, in einzelnen Räumen. Das für seine Zeit sicherlich großzügig angelegte Gebäude platzte aus allen Nähten. Und immer noch kamen weitere Stücke hinzu. Die Öffentlichkeit wurde durch Heimatvereine, Presse und Rundfunk aufmerksam. Eine kompetente Stimme aus Bremen ließ sich vernehmen: „Was dem Cloppenburgischen Heimatmuseum zugeflossen ist, strahlte eine so hohe Kultur aus, daß man sich fragen muß, wie es möglich war, dieses Gebiet zu übersehen. . . . Das Münsterländer Heimatmuseum bedeutet die Entdeckung einer Insel mit einer ungewöhnlich hohen Kultur.“

Selbstverständlich hatte Ottenjann nicht geruht, seiner Sammlung den Segen des Institutionellen zu verleihen. Als Heimatmuseum für das gesamte Oldenburger Münsterland war sie am 5. März 1922 beschlossen und als rechtsfähige Stiftung am 9. Juni desselben Jahres errichtet worden. Doch je mehr die Bestände anwuchsen, umso unbefriedigender schien dem Sammler das Ensemble zu sein. Wenn das Museum ein wahres Abbild der Südoldenburger Kultur sein sollte, dann fehlten immer noch die wesentlichsten Zeugnisse ebendieser Kultur, nämlich die Häuser selbst. In Foto, Zeichnung nach Grund- und Aufriß sowie in schriftlich fixierten Abmessungsdaten lag eine große Menge dieser Fachwerkhäuser auf Ottenjanns Initiative und Forschungstätigkeit nach Typ und Zweck wohl archiviert zwar vor; aber die

rechte Anschauung konnte doch nur das originale Werk vermitteln. Eigentlich müßten all diese verschiedenen Baulichkeiten als Museumsobjekte her, meinte Ottenjann. Zunächst kam ihm der Gedanke vermessen vor. Doch hatte er von Freilichtmuseen in den skandinavischen Ländern und in den Niederlanden gehört. Was dort möglich gewesen war, das sollte ihm nicht gelingen? Aus dem bloßen Gedanken wurde die zu Papier gewordene Skizze, und am Ende stand der komplette Grundriß einer Siedlung. Um Dorfplatz und Dorfteich gruppierten sich Bauernhäuser, große und kleine, mit Heuerhäusern, Stallungen, Scheunen, mit Göpelwerk und Backhaus, mit Mühle, Dorfkrug, Schule und selbst Kirche. Und alles, was an Ausstattungsstücken bisher zusammengekommen war, fand organisch seinen Platz dort, wohin es gehörte. Ein Freilichtmuseum in Form eines geschlossenen bodenständigen Dorfes, das gab es nirgends. Zunächst freilich auch in Cloppenburg nicht. Die Idee stand maßstabgerecht lediglich auf dem Reißbrett. Zur Verwirklichung fehlte noch alles, das Gelände sowohl als auch die Gebäude, namentlich jedoch das Geld.

Heute brauchen wir uns nicht mehr mit Ottenjanns Hoffnungen und oft quälenden Sorgen abzulagen: Das Museumsdorf steht, wie er es sich gewünscht hat. Und was er in den Aufbau investiert hat an Idealismus, Willenskraft, Hinnahme von Rückschlägen, an Studien am Schreibtisch, wie er häufig im wahrsten Sinne des Wortes betteln gegangen ist und, wo es nottat, auch mit den Wölfen zu heulen fähig gewesen ist, das hat seine Rechtfertigung am Fortgang, stetem Wachsen und Anerkennung seines Museums in aller Welt selbst über sein Grab hinaus gefunden. Bis heute ist das Museumsdorf trotz der „Konkurrenz“ im Rheinland und in Westfalen die umfangreichste derartige Freilichtanlage Deutschlands geblieben, ein Beweis für die Großzügigkeit der Planung von Anfang an. Dabei hat Ottenjann stets dankbar anerkannt, wieviel sein Werk der ideellen und opferbereiten Mithilfe unzähliger Bewohner des Münsterlandes, auch des hiesigen Heimatbundes sowie kommunaler und staatlicher Stellen verdankt.

Neben dem Museumsdorf steht fernerhin ein weitgespanntes wissenschaftlich-literarisches Werk, nicht selten langen Nachtstunden abgetrotzt. Häufig standen seine Veröffentlichungen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Aufbau des Dorfes. Die Höfe beispielsweise, die er draußen im Land erwarb, auseinandernehmen und nach Cloppenburg transportieren ließ, konnten verständlicherweise nicht mit den Änderungen, denen sie im Laufe der Zeit ausgesetzt gewesen waren, wiedererrichtet werden. Es bedurfte da grundsätzlicher Untersuchungen der Bausubstanz, um den ursprünglichen Zustand, der für das Museum allein in Frage kam, aus den Veränderungen wieder herauszuschälen. Darüber gab er sich Rechenschaft in der Schrift „Wie stellt man den Altzustand eines Bauernhauses fest?“ Besonders erfolgreich wurde seine Monographie über den „Quatmannshof“ im Museumsdorf, das größte und reichste Bauernhaus des Münsterlands. Wer sich über das technische Denken der alten Zeit informieren will, greift gern zu dem Büchlein über die Bokeler Mühle im Museumsdorf; hier wird erschöpfend und verständlich über Gefügekonstruktion und Wirkweise der einst sehr verbreiteten Holländer Kappenmühle gehandelt. Überhaupt über Mühlen, namentlich die vielen kleinen Haushaltsmühlen und über hölzernes Gerät,

das er in bewundernswerter Vollständigkeit gesammelt hatte, sind seine letzten Forschungen gegangen; eine beabsichtigte Zusammenfassung darüber hat er leider nicht mehr vollenden können. Seine These von der Vielzahl örtlicher Kleinkulturen innerhalb des Oldenburger Münsterlands hatte er zu beweisen unternommen in dem monumentalen Band „Alte deutschen Bauernmöbel. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Oldenburger Münsterlandes“. Auch für diesen Band lag das Forschungsmaterial beinahe ausschließlich im Museumsdorf. Noch während des Krieges war der starke Band „Das Museumsdorf in Cloppenburg“ erschienen, bis heute eine Fundgrube der Sachvolkskunde wie der Haus- und Sprachforschung. Endlich muß noch Ottenjanns großformatige Publikation „Das Marienbild in der plastischen Kunst des Oldenburger Münsterlandes“ genannt werden als Exempel dafür, daß hier nicht nur Volkskunst, sondern auch die hohe Kunst zuhause gewesen ist; auch bei diesem Thema konnte er wiederum in starkem Maß auf Bestände seiner eigenen Sammlungen zurückgreifen.

Als Praktiker mit eisernem Willen und Forscher mit wissenschaftlicher Ader, so steht die Persönlichkeit Heinrich Ottenjanns vor uns. Seine Leistung freilich wurde nur möglich, weil er Glück und Gunst der Stunde kurz vor dem Umbruch zu einer neuen Zeit zu sehen und zu nützen verstand. Das Museumsdorf Cloppenburg wird stets mit seinem Namen verbunden bleiben, das Museumsdorf, das bereits Millionen Information, Bildung und Freude mitgegeben hat.



50 Jahre Museumsdorf Cloppenburg

Zur Geschichte und Bilanz eines niedersächsischen Kulturinstitutes

VON HELMUT OTTENJANN

Wenn das Museum zu Cloppenburg — heute das Freilichtmuseum bäuerlicher Kulturdenkmale Niedersachsens und zugleich kulturgeschichtliches „Landesmuseum“ für Südoldenburg — als seine Geburtsstunde den 5. März des Jahres 1922 angibt, will es damit auch bekunden, im Verlaufe seiner jetzt fünfzigjährigen, wahrlich wechselvollen Geschichte zu einem unverwechselbaren Museums-Individuum geprägt worden zu sein, zu dem auch international bekannten „Museumsdorf Cloppenburg“. Auch dieses Museum mußte alle Höhen und Tiefen der schicksalschweren und spannungsreichen Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und vor allem der Jahre vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg durchschreiten. Es litt stets an Geldmangel und bangte zwischen den Extremen staatlichen Zugriffs und mangelnder staatlicher Unterstützung; durch den Krieg wurde dieses Museum nicht nur am zielstrebig-fleißigen Aufbau gehindert, sondern auch seines Prachtstückes, des Quatmannshofes, noch am letzten Tag der Kampfhandlungen beraubt. Es mußte in Deutschland als neuer Museumstyp Pionierarbeit leisten, sich immer aufs neue der Kritik der Wissenschaft stellen und dem Typ Freilichtmuseum erst zu seiner Selbstverständlichkeit verhelfen. Stets aber verblieb es in gleichem Maße hoch in der Gunst der Bevölkerung und gehörte nach seinen Besucherzahlen „zu den Riesen unter den deutschen Museen“. Das Cloppenburg Freilichtmuseum wurde schließlich trotz aller Widerstände — nicht zuletzt dank der unerschütterlichen Willenskraft und unbeirraren Zielstrebigkeit seines Gründers Dr. Heinrich Ottenjann — aus der unscheinbaren Keimzelle eines landschaftsgebundenen, kulturhistorischen Museums entsprungen, zum Museum ganzheitlicher Dokumentation der Kultur der Bauern und Arbeiter, der Bürger und Handwerker des ländlichen Raumes.

Vom „Südoldenburger Landesmuseum“ zum Freilichtmuseum bäuerlicher Kulturdenkmale (1922—1934)

Wie bereits angedeutet, reicht die Geschichte des Museumsdorfes tatsächlich bis in das Jahr 1922 zurück, obwohl zu der Zeit noch niemand die Idee eines Freilichtmuseums in Diskussion brachte. Aber das spätere Museumsdorf stellt in vielerlei Hinsicht eine folgerichtige Weiterentwicklung des Gedankens dar, den auch das Heimatmuseum leitete: Einen möglichst echten Querschnitt durch die gesamte, vorwiegend bäuerliche Kultur zu vermitteln. Ohne die einhellige ideelle wie finanzielle Unterstützung Südoldenburgs, das die heutigen Kreise Cloppenburg und Vechta umfaßt und wegen seiner Territorialgeschichte als Oldenburger Münsterland charakterisiert wird, wäre es niemals zum „Landesmuseum“ für das Oldenburger Münsterland gekommen und wäre auch nie die evolutionär verlaufende Neuorientierung zum Freilichtmuseum geglückt. Die wichtigsten Etappen der Entstehung des Cloppenburg Museums beschreibt der Museumsgründer in seinem umfangreichen Werk: „Museumsdorf Cloppenburg“ aus dem Jahre 1944 folgen-



dermaßen¹⁾: „Der 8. Dezember des Jahres 1919 ist der Gründungstag des »Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland«. Auf dem Programm des Heimatbundes stand auch die Gründung eines Heimatmuseums. Im Jahre **1920** versammelte sich der »Heimatbund für das Oldenburger Münsterland« zum ersten Male in Cloppenburg. Auf dieser Tagung wurde von mehreren Seiten mit Bedauern festgestellt, daß das alte Kulturgut des Münsterlandes mehr und mehr verschleudert werde und dem Lande verloren gehe. Im Oktober des Jahres **1921** wurde bereits in der Turnhalle in Vechta eine Ausstellung heimatlichen Kulturgutes veranstaltet. Innerhalb des Cloppenburgers Amtsbezirks aber bestand damals die größte private Sammlung heimatlicher Kulturgüter, und zwar in Lönigen, es war die Sammlung des Apothekers Bernard König. Bernard König war sich gleichwohl von Anfang an klar darüber, daß, wenn ein Heimatmuseum zustande komme, nicht Lönigen der Sitz dieses Museums werden könne, sondern nur Cloppenburg, daß ferner das Amt Cloppenburg der Träger dieses Museums werden müsse. Bereits am 12. Dezember **1921** fand in Cloppenburg die erste vorbereitende Sitzung statt. Es wurde ein Museumsverein gegründet.

Den Vertretern Cloppenburgs war es klar, daß nun möglichst bald eine Einigung mit Vechta und Friesoythe angestrebt werden müsse, damit es innerhalb des Münsterlandes nicht zu einer Zersplitterung komme, in der Sache des Heimatmuseums so wenig wie in der Sache des Heimatbundes. Nach wiederholten Verhandlungen ward diese Einigung schließlich herbeigeführt auf der außerordentlichen Generalversammlung »des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland«, die am **5. März 1922** in Schwichteler stattfand. Auf dieser Versammlung wurde nach vorausgegangener lebhafter Aussprache einstimmig beschlossen, ein Museum zu gründen, das in engster Verbindung mit dem Heimatbund arbeiten, das ganze Münsterland erfassen und seinen Sitz in Cloppenburg haben solle. So wurde die Gründung des »Heimatmuseums für das Oldenburger Münsterland« am 5. März des Jahres 1922 in aller Form vollzogen. Der Museumsverein wurde aufgelöst. Das Heimatmuseum gliederte sich dem Heimatbund ein, arbeitete aber von Anfang an selbständig. Auf Vorschlag des Oberamtsrichters Dr. Zerhusen, Vechta, wurde beschlossen, dem Museum den Charakter einer rechtsfähigen Stiftung zu verleihen. Das Stiftungsgeschäft datiert vom 20. April 1922. . . . Sofort nach erfolgter Gründung des Museumsvereins hatte man in Cloppenburg begonnen, altes heimisches Gut zu sammeln. Stärker aber setzte die Sammeltätigkeit nach den Einigungsverhandlungen in Schwichteler ein. Die Geldsorgen, die sich bald einstellten, waren gerade anfangs um so größer, als die Inflation immer wieder alle Berechnungen über den Haufen warf. . . . Ein neues Heim fand das neue Museum mit Genehmigung des oldenburgischen Staatsministeriums in dem ehemaligen Cloppenburgers Realgymnasium. . . . Bald darauf entschloß sich der Vorstand des Heimatmuseums, das Museum als solches zu eröffnen und seine bereits reichhaltigen Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das geschah anläßlich der Generalversammlung des Heimatbundes am **29. Juli 1926.**“

Dieser geraffte Bericht der Museumsgründung verdeutlicht, mit welchem Schwung die klargerichtete Aufgabe angepackt und bewältigt wurde, be-

kennt ausdrücklich, daß nur die Einigkeit Südoldenburgs dieses Werk ermöglichen konnte und spricht aus, daß die tieferen Beweggründe der Museumsstiftung die Sorge vor dem unwiederbringlichen Verlust der untergehenden alten ländlichen Kultur dieses Raumes darstellten.

Eine vorläufige, aber mehr als zehnjährige Heimstätte fand dieses Museum dann in dem damaligen Cloppenburg Real-Gymnasium, dem heutigen Clemens-August-Gymnasium. Als sich jedoch im Verlaufe der ersten Sammelphase die Gegenstände derart mehrten, daß an ein längeres Verbleiben im Gymnasium nicht mehr zu denken war, mußte irgendein Ausweg gefunden werden, und diese Notlage schließlich war der auslösende Faktor, nach dem vielen Hin und Her praktikabler wie auch theoretischer Vorstellungen an eine grundsätzliche bauliche und thematische Neuorientierung dieses einstigen Heimatmuseums zu denken.

Dieser problemreiche Übergang von einem durchaus herkömmlichen kulturhistorischen Regionalmuseum zu einem gänzlich andersartigen Museumstyp, für den es in Deutschland weder ein anerkanntes Vorbild, geschweige denn eine allgemein verbindliche Bezeichnung gab, vollzog sich nach den eigenen Worten des Museumsgründers in den frühen dreißiger Jahren wie folgt²⁾: „So entdeckte ich förmlich eine Kulturlandschaft. Die ganzen kulturellen Zusammenhänge wurden mir erstmals klar. Hatte ich doch auch nicht versäumt, immer wieder in die Nachbarlandschaften vorzustoßen, um mir über die über das eigene Land hinausreichende Kulturverflechtungen Klarheit zu verschaffen. Bald schon faßte das Realgymnasium nicht mehr die Dinge, die hier zusammengetragen bzw. angefahren wurden. So ergab sich von selbst mit der Zeit die Notwendigkeit, ernstlich zu überlegen, wie bzw. wo die gesammelten Altertümer künftig untergebracht werden könnten. Als die ersten gesammelten Gegenstände in dem Realgymnasium abgestellt wurden, erhoben sich hier und da Stimmen, die dagegen Einwendungen erhoben. Unter anderem hieß es, Schule und Museum verträgen sich nicht miteinander. Für mich aber war es von vornherein klar gewesen, daß die Unterbringung der gesammelten Altertümer in dem modernen Schulbau nur als ein Provisorium betrachtet, das Realgymnasium, mit anderen Worten, nur als vorläufige Heimstätte des Museums angesehen werden dürfte. Als ich daher eines Tages davon sprach, daß das Museum darauf bedacht sein müsse, möglichst bald zu einem eigenen Heim zu gelangen, wurden erstaunlicherweise Stimmen auch hiergegen laut. Schule und Museum, hieß es jetzt, ergänzten sich so wundervoll, daß man sie nicht wieder voneinander trennen solle. Aber ich ließ mich dadurch nicht beirren. Mir war es klar, daß die bisherige Lösung sich unter keinen Umständen für eine Dauerlösung eigne, erst recht nicht, wenn das Museum sinnvoll weiterentwickelt werden solle. Es fragte sich nur, wie das neue Heim gestaltet werden, wie es aussehen würde, wenn es seine Bestimmung in jeder Hinsicht erfüllen solle. Ich habe in dieser Zeit u. a. auch an einen Massivbau, an einen modernen Zweckbau, gedacht und habe mich auch nach Plätzen dafür umgesehen. Aber da ich die gesammelten Altertümer — von der Sammlung des Apothekers König in Lönigen, die vorhanden war, abgesehen — nicht von irgendwelchen Händlern bezogen, sondern aus den Bauernhäusern der Landschaft selbst herausgeholt hatte, war es

mir gleichzeitig auch klargeworden, daß sie nirgendwo besser zur Geltung kämen als in diesen Häusern selbst. Schließlich aber hatte ich bei meinen Arbeiten und Wanderungen auch das Bauernhaus und seine Nebengebäude, den Bauernhof, immer gründlicher erforscht. Hatten doch all diese Bauten, solange ich in Südoldenburg tätig war, insonderheit wegen der Ungewöhnlichen, das ich an ihnen bemerkte, meine ganz besondere Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. So war mir einesteils der Gedanke gekommen, daß man sich in einer absolut bäuerlich ausgerichteten Landschaft beim Aufbau eines Museums eigentlich nicht darauf beschränken dürfe, den bäuerlichen Hausrat: Möbel, Geräte und Maschinen bzw. Mühlen, sondern schließlich auch die Häuser selbst, Bauernhäuser, Heuerhäuser und alle sonstigen Bauten eines Bauernhofes bzw. -dorfes, freilich nur nach ganz bestimmten Gesichtspunkten, sammeln müsse. Doch der Gedanke war so kühn, daß ich ihn augenblicklich wieder fallen ließ. Aber ob ich wollte oder nicht, der Gedanke drängte sich mir immer auf. Zum anderen aber hatte ich klar und deutlich erkannt, daß es im südlichen Oldenburg, d. i. im Oldenburger Münsterland, nicht nur ein ganz bestimmtes, als typisch anzusprechendes Bauernhaus, daß es hier vielmehr verschiedene Bauernhaustypen gebe, die weitgehend voneinander verschieden waren.

Es war mir deshalb weiter klargeworden, daß man, wenn man sich hinsichtlich der Gestaltung eines eigenen Museumsgebäudes grundsätzlich für das Bauernhaus bzw. das Bauerngehöft entschied, in Cloppenburg nicht ein einzelnes Bauerngehöft aufrichten dürfe, sondern daß man hier dann auch sofort daran denken müsse, eine ganze Reihe von Bauernhöfen zu erstellen. Als natürlichste Gruppierung dieser einzelnen Bauerngehöfte zueinander aber bot sich, wenn alles aus der Landschaft erwachsen solle, die Gruppierung in einem Dorfe an. Aber dieser Gedanke erschien mir, wie schon angedeutet, so groß, daß ich es gar nicht wagte, ihn öffentlich auszusprechen. Dennoch ließ mich der Gedanke an einen solchen Plan nicht mehr los. Schon sah ich mich auch nach einem geeigneten Gelände dafür um, und fand es schließlich nach langem Suchen in der Stadt Cloppenburg. Es umfaßte annähernd 15 Hektar und hatte eine langgestreckte Gestalt. Ich fand auch schließlich ein Dorf in der Nachbarschaft, das noch sehr ursprünglich wirkte und in mehr als einer Hinsicht als Vorbild dienen konnte, zumal es auch hinsichtlich des Geländes, das es mit seinen Bauten umfaßte, dem in Aussicht genommenen Museumsgelände fast genau entsprach. Schon überlegte ich auch, wie das Museumsdorf — diese Bezeichnung wurde hier zum erstenmal geprägt, gutgeheißen und bekämpft und hat sich doch mit der Zeit als richtig erwiesen — in allen Einzelheiten zu gestalten sei. Ich hatte dem einen oder anderen in vertraulicher Aussprache bereits von meinen Plänen erzählt, da sah ich mich eines Tages — es war Ende des Jahres 1933 — zu meiner eigenen, größten Bestürzung — es war mir gar nicht wohl dabei — plötzlich gezwungen, ganz offen meine Museumspläne vorzutragen. Ich war mir der Bedeutung des Augenblicks ganz und gar bewußt, nahm unwillkürlich alle Kraft zusammen und entwickelte in etwa halbstündiger Rede meine Gedanken über das in Cloppenburg zu

Die Sammlungen des kulturgeschichtlichen Museums Südoldenburg im damaligen Realgymnasium zu Cloppenburg. *Foto: Archiv Museumsdorf*



errichtende Museumsdorf. Kaum hatte ich meine Rede beendet, da stimmten zu meiner eigenen Überraschung alle, die zugehört hatten, begeistert zu. Das war die Geburtsstunde des Museumsdorfes. Es dauerte auch gar nicht lange, da ging es bereits an die Arbeit. Das erforderliche Gelände wurde unter Überwindung größter Schwierigkeiten angekauft. Die ersten Arbeiten, die nun zu leisten waren, betrafen das Gelände selbst. Bereits am 20. August 1934 erfolgte der erste Spatenstich.“

Das Museumsdorf in Cloppenburg als rechtsfähige Stiftung von 1934—1944

Mit dem 20. August des Jahres 1934, dem „ersten Spatenstich“ auf dem 15 Hektar großen Gelände, beginnt die Aufbauarbeit am Museumsdorf; es ist die eigentliche Geburtsstunde des Cloppenburger Freilichtmuseums; für die damalige Zeit ein gewagtes Projekt, zumal als finanzieller Träger in der Hauptsache der Landkreis Cloppenburg, abgesehen von der Unterstützung des benachbarten Landkreises Vechta, verantwortlich zeigte. Wenig bekannt, aber doch von ausschlaggebender Bedeutung für die spätere hohe Anerkennung und den folgerichtigen Weiterausbau ist der damalige Kampf um das Wie der Projektierung und um die Art der zu behandelnden Themen in einem Museumsdorf gewesen. Im Archiv des Cloppenburger Museums befinden sich unter anderem auch zwei detaillierte, in der Auffassung einer Museumsdorf-Gestaltung völlig konträre Planungen, der Urheber der einen ist der Museumsgründer selbst, der der zweiten ist die damalige Regierung. Der Regierungsentwurf sah entsprechend der Ideologie der Zeit einen weiträumigen „germanischen“ Teil im Freilichtmuseum vor, und gerade gegen diese Konzeption hatte sich Dr. Heinrich Ottenjann zur Wehr zu setzen. Mit Unterstützung des damaligen Direktors des Deutschen Museums für Volkskunde in Berlin (von dieser Reise dorthin erzählte er Interessierten des öfteren) gelang es ihm aber trotz aller harten Widerstände, derartige Tendenzen von seinen Planungen gänzlich fernzuhalten. Einzig und allein alte Originalbauernhäuser nebst den dazugehörigen Wirtschafts- und Nebengebäuden, also Hofkomplexe aus Südoldenburg, aus Nordoldenburg, aus dem Artland und aus Friesland waren für diesen neuen Museumstyp vorgesehen, und entsprechend dieser Konzeption wurde ausgewählt und gebaut.

Die richtige und letztlich durchschlagende Argumentation für seine Museumsplanungen hatte der Museumsleiter während der langen Forschungs- und Sammelarbeit gefunden, die in den Jahren des Aufbaues des kulturgeschichtlichen Museums (1922—1934) geleistet wurden. Es zeigte sich nämlich, daß z. B. das niederdeutsche Hallenhaus im südlichen Oldenburg in vielfacher Ausprägung angetroffen werden konnte (Unterrähmgefüge, Oberrähmgefüge, Zwei-, Drei- und Vierständerhaus, Vollwalm, Steckwalm, Knaggengiebel usw.) und daß hier zwei große Kulturen, die eine vom Norden, die andere vom Süden kommend, zusammenstoßen: die friesische und die niedersächsisch-westfälische in dem Sinne, in dem wir von einem friesischen und einem niedersächsisch-westfälischen (niederdeutschen) Bauernhaus sprechen. Diese Forschungsergebnisse erforderten dann auch, wenn die Darstellung eines repräsentativen Querschnitts gelingen sollte, für das zu errichtende Freilichtmuseum den groß angelegten Plan, nicht nur ein einzelnes Bauerngehöft, sondern ein ganzes Dorf aufzubauen: das Museumsdorf.



Im Gegensatz zu den großen, zentralen Freilichtmuseen Skandinaviens — größtenteils dort bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts oder zu Anfang des 20. Jahrhunderts angelegt — in denen jeweils die verschiedenartigsten Haustypen eines ganzen Volkes gleichwertig ohne große Rücksicht auf die Bindung an die ursprüngliche Landschaft nebeneinander gestellt wurden, beschritt man in Cloppenburg einen anderen Weg. Es wurde ein landschaftsgebundenes, regionales Freilichtmuseum in großem Stil geplant und aufgebaut, das auch die Siedlungsform berücksichtigte. Dies war zweifellos eine Bereicherung in der theoretischen Erörterung um die bestmögliche Dokumentationsweise in einem Freilichtmuseum, und alle nach dem Zweiten Weltkrieg neugegründeten Freilichtmuseen haben diese Gedankengänge auch aufgegriffen und zu verwirklichen versucht. Der Direktor des belgischen Freilichtmuseums in Bokrijk äußert sich zu diesem Problem in seinem Museumsführer³⁾: „In eine neue Landschaft überbrachte Häuser und Höfe können so aufgestellt werden, daß sie für sich allein ein Kulturdenkmal darstellen, oder aber sie können zu einem bedeutungsvollen Ganzen vereinigt werden. Die ältesten Freilichtmuseen (z. B. Skansen und Arnheim) haben jene erste Art gewählt. Wir können sie Freilichtmuseen des Parktyps nennen. Andere entschlossen sich für eine zweite Weise und nahmen als Muster die Anlage eines ganzen Dorfes (eine Siedlung), z. B. das Museumsdorf in Cloppenburg und „Den Fynske Landsby“ zu Odense in Dänemark; sie stellen eine Weiterentwicklung des Gedankens dar, den Dorftyp (Siedlungstyp).“

Der Grundriß des Cloppenburger Museums entspricht mit geringfügigen Abwandlungen dem eines wirklich vorhandenen Bauerndorfes im westlichen niederstiftischen Münsterland (z. B. Vrees, Düenkamp usw.). Auf einem Gelände von 7 ha gruppieren sich um den eichenumstandenen Dorfbrink und Dorfteich herum die einzelnen Häuser und Dorfanlagen. Diese zunächst erbaute Brinkanlage — bis zum Kriegsende zu einem Großteil fertiggestellt — macht aber nur die Hälfte des Cloppenburger Freilichtmuseums aus. Das zweite, vor allem erst in den sechziger Jahren ausgebaute Museumsareal dagegen wird — auch entsprechend dem ursprünglichen Konzept — nicht in der Siedlungsform des Dorfes weiter ausgebaut, sondern hier werden in Streulage einzelne Hofkomplexe aus dem benachbarten und niedersächsischen Gebiet aufgebaut. Die Dorfsiedlung als solche — dies wird häufig zu wenig beachtet — wird nur in der ersten Hälfte des Freilichtmuseums berücksichtigt, wohingegen die zweite Hälfte die Einzelhofsiedlung repräsentiert.

In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Gründer dieses Museums in der Bauernhausforschung sich auch eines neuen methodischen Hilfsmittels bediente, indem er bei exakter Analyse des Baugefüges an Hand der alten Zapfenlöcher und Nummerierungen den älteren und ursprünglichen Zustand des Hauses zu ergründen und diesen wissenschaftlich genau rekonstruierbaren Zustand auch beim Wiederaufbau zu dokumentieren suchte. „Es war mir überdies klar“ — so formulierte Heinrich Ottenjann⁴⁾ —, „daß die Gebäude nicht einfach so im Museumsdorf wieder aufgebaut werden könnten, wie sie sich draußen vorgefunden, mit all den Veränderungen und Verschandelungen, die sie im Verlauf der Jahrhunderte

erfahren hatten, daß vielmehr und unbedingt alle Gebäude möglichst auf den Urzustand zurückgeführt werden müßten, damit die alte Wesensart wieder voll und ganz in Erscheinung trete . . . Es gelang bei manchen Gebäuden in einer Weise, daß der ursprüngliche Zustand fast hundertprozentig wieder herausgearbeitet werden konnte. Dabei kamen Erkenntnisse an den Tag, die vorher niemandem aufgegangen waren, . . . über die auch in keinem Buch, das sich mit dem Bauernhaus befaßte, etwas zu lesen stand.“

Diese beim Abbruch und Wiederaufbau alter Häuser gewonnenen Einsichten Heinrich Ottenjanns fanden ihren Niederschlag in der Schrift: „Wie stellt man den Altzustand eines Bauernhauses fest?“ (1944)⁵⁾. Eine Grundvoraussetzung zur Erkenntnis der Entwicklung des niederdeutschen Hallenhauses ist sicherlich die exakte bauhistorische Untersuchung und die Methode der „Altzustand-Analyse“, denn sie vermag die einstige Gesamtkonzeption bäuerlicher Baukunst am eindeutigsten zur Wirkung zu bringen.

Da im Cloppenburger Freilichtmuseum natürlich nur eine begrenzte Anzahl an Altgehöften aufgestellt werden konnte und neben der Vielfalt an Giebel-, Fachwerk-, Grundriß- und Gerüstkonstruktionen auch die Hauptlinien der Entwicklung des Hauses dargestellt werden sollten, mußten auch einige Häuser zwangsläufig in den Altzustand versetzt werden, zumal alle älteren Häuser im Verlauf der Generationen zahlreiche Umbauten erfahren hatten. Keines dieser Bauernhäuser befand sich noch im ursprünglichen Zustand des mittelalterlichen Rauchhauses. Gleich hier sei angefügt, daß z. B. die „Wehlburg“ des Jahres 1750 aus dem Landkreis Bersenbrück beim Wiederaufbau auf dem zweiten Teil des Museumsdorfes aus ganz bestimmten Gründen nicht in den Altzustand zurückversetzt werden wird⁶⁾, zumal diese Bauperiode bestens durch andere Bauernhäuser im Cloppenburger Freilichtmuseum dokumentiert wird.

Nachdem schließlich durch die umfangreichen und schwierigen Entwässerungs- und Übersandungsarbeiten die ersten 5 ha als baureifes Gelände hergerichtet waren, begann der zügige Aufbau des Freilichtmuseums. Innerhalb von zehn Jahren wurden nicht weniger als zwanzig Originalgebäude erstellt (der Quatmannshof mit seinen Nebengebäuden, dem Dreschturm, zwei Scheunen, einem Wagenschauer, einer Bleichhütte, einem zweistöckigen Speicher, einem Backhaus, einem Schafstall und einem Doppelheuerhaus; der Hoffmannshof mit einem angebauten Dreschhaus, einem einstöckigen Speicher, einer Zaunscheune, einem Heuerhaus, einem Holz- und Schafstall; die „Burg“ Arkenstede; die Bokeler Mühle und das Wärterhaus), darunter Häuser von über 30 m oder sogar 45 m Länge. Als erstes Gehöft wurde das zur Berühmtheit gewordene Bauernhaus „Quatmannshof“ erstellt, ein niederdeutsches Hallenhaus aus dem Jahre 1805 mit über 400 Festmetern schwerstem Eichenholz, ein „Monumentalbau“, der den Höhepunkt bäuerlicher Baukunst des Oldenburger Landes repräsentierte. Ein weiterer Hofkomplex, der „Hoffmannshof“ aus Goldenstedt, der das ländliche Bauen und Wohnen im weiten Bereich der Unterweser verkörperte, wurde anschließend erstellt; mit dem Wiederaufbau einer Achtkantwindmühle (Turmwindmühle von 1764) wurde bereits der Anfang zur dritten Hofanlage („Haakenhof“) gemacht. Außer den großen Bauernhäusern wurde aber auch

nicht vergessen, die ebenso charakteristischen Gebäude der Heuerlinge zu sammeln und aufzustellen, so daß neben der Kultur der „großbäuerlichen“ Schicht in gleichem Maße auch die der „unterprivilegierten“ zur Darstellung gelangte. Das Ziel war hier eindeutig, die historisch getreue Dokumentation des gesamtländlichen Bereichs zu erreichen. Die beachtliche, in relativ kurzer Zeit erfolgte Aufbauleistung ist umso bemerkenswerter, als die finanziellen Mittel in erster Linie nur von den Kommunen zuflossen, viele Arbeitsleistungen und Transportkosten unentgeltlich getätigt wurden und stets Ausschau zu halten war nach Geld- wie auch Sachspendern. Der Museumsgründer hat diese einmalige Leistung immer gebührend zu würdigen versucht⁷⁾: „Starke finanzielle Unterstützung ward dem großen Kulturwerk auch durch das Oldenburgische Staatsministerium zuteil, das überdies den Leiter des Museumsdorfes all die Jahre hindurch, seit 1934, für diese Arbeit beurlaubte und gänzlich freistellte. Darüber hinaus flossen dem Unternehmen auch stets kleinere Stiftungen in barer Münze zu. Wertvolle finanzielle Hilfe ward dem Museumsdorf auch viele Jahre hindurch gewährt von dem münsterländischen Amtsverband Vechta. Bei weitem die größte Last aber trug stets der Amtsverband Cloppenburg. Was Cloppenburg in finanzieller Hinsicht für das Museumsdorf geleistet hat, ist eine kulturelle Großtat. Diese Tat ist umso höher einzuschätzen, als Cloppenburg einen Kreis darstellt, der finanziell keineswegs auf Rosen gebettet ist.“ Während des Zweiten Weltkrieges wurden die Aufbauarbeiten am Freilichtmuseum stark gedrosselt, die Besucherzahlen — in den dreißiger Jahren konnte das Museumsdorf bereits über 35 000 Besucher zählen — waren in dieser Zeit naturgemäß rückläufig, trotzdem wurde im Cloppenburger Museum ununterbrochen weitergearbeitet. „Auf diese Weise konnte vieles nachgeholt werden, was unbedingt nachgeholt werden mußte, vorher aber nicht hatte erledigt werden können. Das betrifft vor allem die Innenarbeit. Die Inventarisierung, die Katalogisierung, die Beschriftung und viele andere Dinge wurden in einer Weise durchgeführt, wie es auch in vielen größeren Museen nicht besser geschehen ist. Die Museumsbibliothek wurde weiter ausgebaut, Hunderte von Zeichnungen gefertigt und gleichzeitig die Grundlage gelegt für die verschiedensten wissenschaftlichen Arbeiten“⁸⁾. Zahlreiche Spezialabhandlungen stammen aus dieser „Ruhephase“ und legen Zeugnis ab von der Wissenschaftlichkeit der hier geleisteten Arbeit. Die im Jahre 1937 aus Brokstreek (bei Quakenbrück) ins Museumsdorf übertragene „Burg“ Arkenstede, ein Ministerialensitz des 17. Jahrhunderts, wurde als Ausstellungs- und Verwaltungsgebäude abseits der Dorfanlage, also als einziges eigentliches Museumsgebäude im herkömmlichen Sinne, der Wirkungsbereich intensiver wissenschaftlicher Museumsarbeit. In diesem Gebäude wurden auch die Magazine für die reichhaltigen Sammlungen untergebracht sowie die Bibliothek eingerichtet. Die Sammlungen an Möbeln, Hausrat und Gerät aller Art waren in einem erstaunlichen Umfang (und zu erstaunlich niedrigen Preisen) erweitert worden, so daß damals bereits abzusehen war, daß hier z. B. die größte Sammlung an bäuerlichen Möbeln und Arbeitsgerät ganz Niedersachsens im Entstehen begriffen war. Gleichzeitig wurde hier der Grundstock für eine der größten wissenschaftlichen Bibliotheken Süddenburgs gelegt (Volkskunde, Geschichte, Kunstgeschichte, Urgeschichte), die heute im jährlichen Durchschnitt

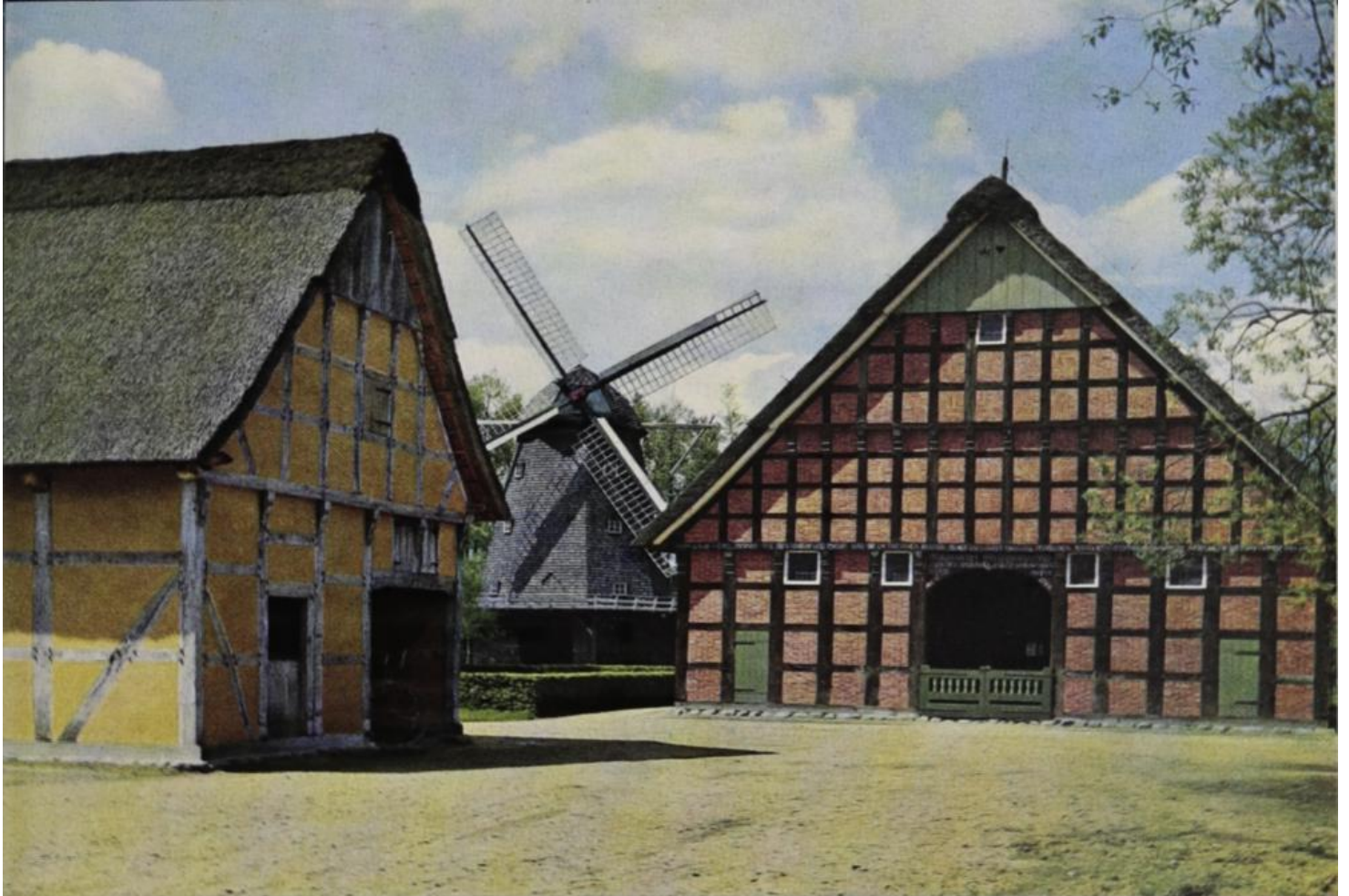




Der „Quatmannshof“ aus Elsten (1805), monumentales niederdeutsches Hallenhaus.

Die weiträumige Diele (Tenne) des „Quatmannshofes“.





Der „Haakenhof“ (Vierständerhaus von 1793) mit Kappenwindmühle (1764) und weiteren Nebengebäuden.

Diele und Herdraum des „Haakenhofes“, schornsteinloses Rauchhaus.



fünfhundert Neuzugänge verzeichnen kann und wohl die umfanglichste Bibliothek auf dem Gebiet der Volkskunde im westlichen Niedersachsen darstellt.

Noch vor Ende des Zweiten Weltkrieges, im Jahre 1944, wechselte die Trägerschaft des Cloppenburgers Museums, das seit den Tagen der Gründung die Form einer rechtsfähigen Stiftung besaß, für die der ehemalige Landkreis Cloppenburg in erster Linie alle Verpflichtungen zu übernehmen hatte. Mit zunehmendem Ausbau aber stiegen auch Ausbau- und Unterhaltungskosten, die sich letzten Endes doch als zu hoch erwiesen für die Finanzkraft nur eines einzigen Landkreises. Die neue Trägerschaft — damit setzt ein weiterer Abschnitt in der Geschichte des Museumsdorfes ein — übernahm der Oldenburgische Landesfürsorgeverband, eine Vereinigung aller Landkreise Oldenburgs.

Das Museumsdorf in oldenburgischer Obhut (1944—1959)

An die Übergabe des Cloppenburgers Freilichtmuseums in die gesamtoldenburgische Obhut knüpften sich große Hoffnungen, zumal alle Schwierigkeiten des Gründungsstadiums überwunden, beachtliches „Kapital“ an Sammlungsgegenständen aufgehäuft und eine erstaunliche Zahl (20!) an Gebäuden in relativ kurzer Zeit aufgebaut worden waren; aber der größte Unglückstag des Museumsdorfes stand noch bevor, der 13. April des Jahres 1945. „Es war ein Freitag. Der Kampf um die Stadt Cloppenburg schien beendet zu sein. Da, in letzter Minute, wurde noch durch das Artillerief Feuer der angreifenden Truppen der Quatmannshof, das Prunkstück des Museumsdorfes, mit sechs Nebengebäuden und zwei weiteren Gebäuden, die in den ersten lagerten, in Schutt und Asche gelegt“⁹⁾.

Die vollständige Vernichtung ausgerechnet dieser Hofanlage warf die Aufbauarbeit am Museumsdorf mehr als ein Jahrzehnt zurück, ja es waren noch weitaus katastrophalere Auswirkungen zu befürchten, daß nämlich „nun niemand mehr an dem Museumsdorf ein Interesse haben werde“¹⁰⁾. Die öffentliche Meinung und die Behörden erneut zu einem weiteren zügigen Ausbau zu überzeugen, war für die Museumsleitung nach dem verlorenen Krieg die dringlichste und letztlich auch geglückte Aufgabe. Zunächst konnten die kleineren Nebengebäude der Hofanlage Quatmannshof wie Schafstall und Backhaus ergänzt werden und gegen Ende der vierziger Jahre wurde mit der Errichtung des großartigen Vierständerhauses „Haakenhof“ aus dem Jahre 1793 der Wiederaufbau der dritten Hofanlage im Freilichtmuseum in Angriff genommen. Auch ein Kötterhaus aus dem Saterland (nördlich von Friesoythe), das letzte greifbare Exemplar dieses Typs, das in konstruktiver Hinsicht Relikterscheinungen mittelalterlicher Bauformen widerspiegelt, wurde in der „Mandatszeit“ des Landesfürsorgeverbandes im Museumsdorf erstellt; ferner auch ein mächtiger zweistöckiger Fachwerkspeicher aus dem Goldenstedter Raum sowie eine Drechslerwerkstatt mit kompletter Inneneinrichtung aus Markhausen.

Das Projekt Quatmannshof aber wurde wegen der hohen Kosten und auch wegen der vielschichtigen Problematik, ob an alter Stelle jetzt ein anderes Altgehöft oder ein neugebauter Quatmannshof erstellt werden sollte, auf Jahre hinaus verschoben. Einerseits wurde immer wieder Ausschau gehalten, „ob sich irgendwo ein anderer Bauernhof, der den Quatmannshof

ersetzen könne“ finden lasse. (Auch mit dem Gedanken der eventuellen Übernahme der „Wehlburg“ oder des „Wohnunger-Berner“ Hofes wurde damals gespielt).

Andererseits „quälte den Leiter des Museums aber auch der Gedanke, ob es überhaupt zu verantworten sei, in dem Museumsdorf, in dem grundsätzlich nur Originalgebäude erstellt und gezeigt werden sollten, irgendwelche zerstörten Gebäude wieder aufzubauen bzw. neu zu errichten“¹¹⁾.

Nach langem Hin und Her fiel dann auch die Entscheidung, da für den Wiederaufbau des im Krieg zerstörten Quatmannshofes vor allem ein in etwa gleichwertiger Ersatz eines Originalgehöftes zu dieser Zeit nicht zu beschaffen war. An Hand der exakten Ansichten, Schnitte, Details und Holzlisten, die vor allem dem Architekten Gerhard Rohling sen. zu danken waren, der einstmals jahrelang zusammen mit dem Museumsgründer durch das gesamte Weser-Ems-Gebiet gezogen war und alle bemerkenswerten Höfe aufgenommen hatte, erwies sich eine maßstabgetreue Rekonstruktion als durchaus möglich und vertretbar. Dieser Wiederaufbau wäre mit den Etatmitteln des Landesfürsorgeverbandes aber nicht möglich gewesen; es wurde zu diesem Zweck ein „Verein zur Wiedererrichtung des Quatmannshofes“ gegründet, und die Bauern des Landes stifteten das nötige Eichenholz (über 400 fm!). Freunde des Museumsdorfes spendeten in diesen Jahren ansehnliche Geldsummen, und der Niedersächsische Landtag bewilligte dreimal 30 000,— DM hintereinander zum Wiederaufbau.

Am 22. September 1959, gut fünfzehn Jahre nach seinem Untergang, war der Quatmannshof im Museum neu erstanden, so daß das Museumsdorf Cloppenburg von nun an kein Torso mehr darstellte; man konnte wieder hoffnungsfroher in die Zukunft schauen und den endgültigen Ausbau planen. Zwischenzeitlich — nach der Fertigstellung des über 35 Meter langen „Haakenhofes“, einem Vierständerreihenhaus in der Ausprägung des neuen Oberweser-Dachbalkenhauses — hatte man weitschauenderweise im Museumsdorf auch eine Gastwirtschaft errichten können, den Dorfkrug nahe dem Dorfteich. Diese stilvoll eingerichtete und attraktive Gaststätte war aus dem alten „Meierhof“ aus Lahr bei Goldenstedt entwickelt worden und wegen der ständig wieder steigenden Besucherzahlen zu einer dringlichen Notwendigkeit geworden. Um diese kostspielige Planung durchführen zu können, war es notwendig gewesen, zusätzlich ein Darlehen von über 100 000,— DM aufzunehmen; Zinsen und Abtrag dieses Darlehens belasteten in nicht geringem Maße den ohnehin knappen Haushalt für das Museumsdorf; dennoch erwies sich gerade diese Investition für die zukünftigen Jahre des Cloppenburger Museums als genau richtig.

Auch durch dieses Projekt wurde erneut deutlich, welche hohen Summen erforderlich sind, um ein Kulturinstitut dieser Größenordnung und dieser Zielsetzung zu unterhalten und mit allen zwangsläufig erforderlichen Einrichtungen wie Parkplatz, Gastronomie etc. zu versehen. Der Haushalt des Museumsdorfes erreichte nach der Währungsreform im Durchschnitt (1949 bis 1956) jährlich die Höhe von fast 100 000,— DM, wobei das Museumsdorf selbst durch Eintrittsgelder, Verkauf von Schriften, Verpachtungen etc. jährliche Einnahmen von 30 000,— bis 40 000,— DM erzielen konnte, so daß der Zuschuß des Landesfürsorgeverbandes pro Jahr sich durchschnittlich



Allseitig abgewalmtes Kleinbauernhaus aus dem Saterland, Ldkr. Cloppenburg (18. Jahrhundert).

Diele und Herdraum des Saterländer Hauses, Konstruktion: altertümliches Hochrähmgefüge.





Müllerhaus und Kappenwindmühle (Turmwindmühle) des 18. Jahrhunderts.

Inneres des kleinräumigen Müllerhauses (Rauchhaus ohne Schornstein).



auf 40 000,— bis 60 000,— DM belief. Hierzu muß aber noch vermerkt werden, daß der Haushalt des Museumsdorfes hätte viel weniger effektiv gestaltet werden können, wenn auch noch das volle Gehalt des Museumsleiters hätte bezahlt werden müssen. Dieser aber wurde von Land Niedersachsen als Studienrat besoldet. In der Zeit nach seiner Pensionierung bis zu seinem Tode 1961 brauchte einzig und allein der Ruhegehaltsausgleich aus dem laufenden Haushalt gezahlt zu werden.

Mit zunehmendem Ausbau war das Museumsdorf auch zwangsläufig wiederum in größere Finanznot geraten, die zwang, nach neuen Geldquellen Ausschau zu halten. Das Museumsdorf fand in dieser Zeit in dem damaligen Niedersächsischen Ministerpräsidenten Hinrich Wilhelm Kopf nicht nur einen interessierten Gesprächspartner, sondern auch einen tatkräftigen Förderer, der für dieses Museum eine, wie es schien, auch in Zukunft sichere Existenzbasis zu gründen suchte. Angekündigt wurde diese neue Organisationsform für das Cloppenburger Freilichtmuseum am Tage des Richtfestes des neuen Quatmannshofes. „Die große Bedeutung des 22. September 1959 für die Geschichte des Museumsdorfes beruht darin, daß an diesem Tage das große Cloppenburger Kulturwerk auf breitere Schultern gelegt wurde, das ist, daß sich an diesem Tage der bisherige Träger des Museumsdorfes, der Oldenburgische Landesfürsorgeverband (der heutige Landessozialhilfverband) mit der Niedersächsischen Landesregierung dahin einigte, vorbehaltlich der Zustimmung des Landtages eine ‚Stiftung Museumsdorf Cloppenburg‘ zu errichten, in die oldenburgischerseits das Museumsdorf als solches eingebracht wird, während das Land Niedersachsen hierfür jährlich einen Zuschuß von 100 000,— DM leistet, um dadurch die Zukunft dieses großen Werkes sicherzustellen“¹²⁾.

Das Museumsdorf erhielt also wieder wie einst als kulturgeschichtliches Museum für Südoldenburg (1922—1944) die Form einer rechtsfähigen Stiftung, nur jetzt in erster Linie nicht mehr von einer Kommune getragen, sondern eingerichtet und damit in volle Verantwortung an das Land Niedersachsen übergeben. Auch hierdurch wurde die überregionale Bedeutung dieses Kulturinstitutes entsprechend gewürdigt und für das gesamte niedersächsische Museumswesen klar herausgestellt: Das Cloppenburger Museum war eine Institution des Landes Niedersachsen geworden.

Das Museumsdorf als rechtsfähige Stiftung des Landes Niedersachsen (1960—1971)

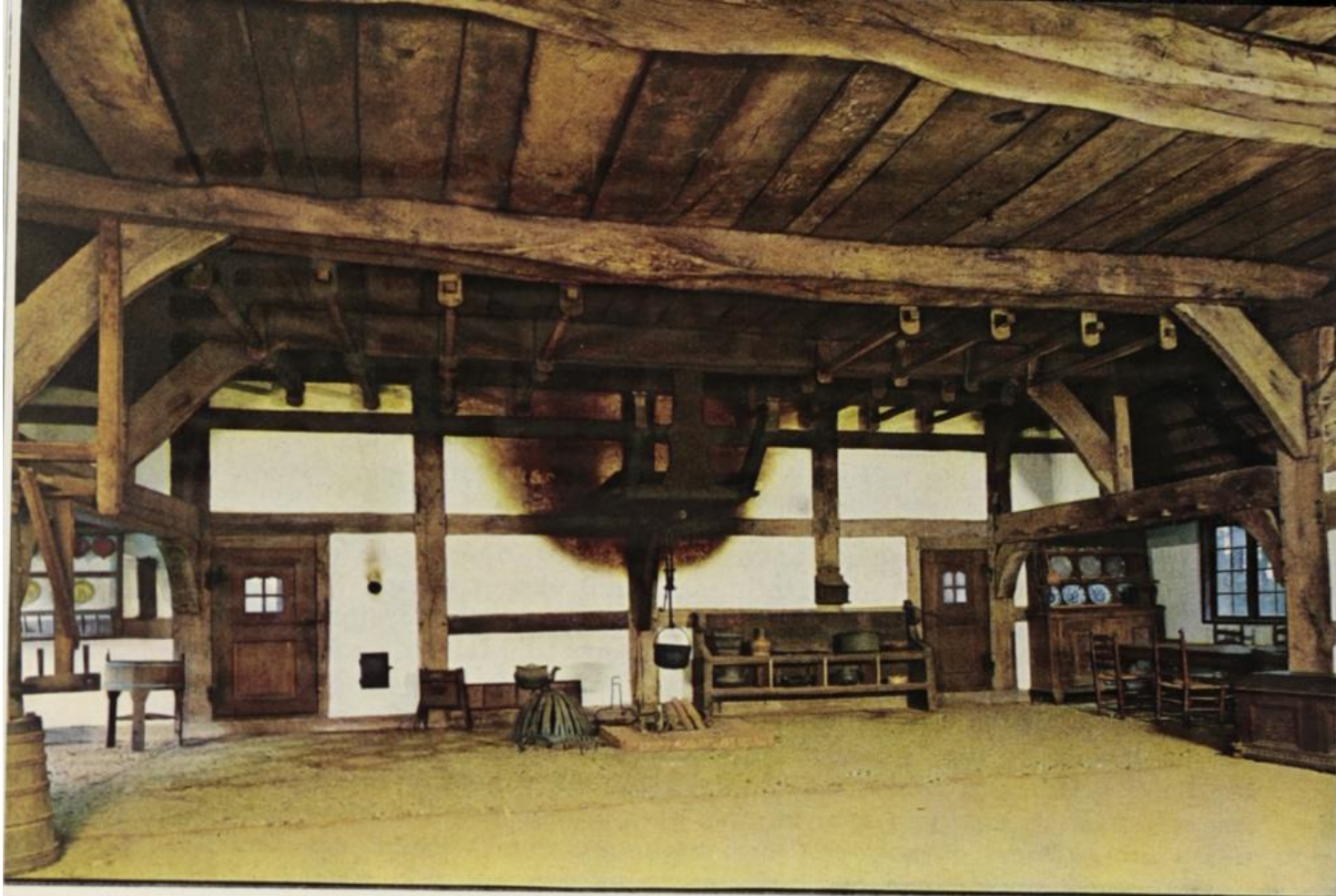
Mit dem Ende des Rechnungsjahres 1959 schied das Museumsdorf aus dem Landesfürsorgeverband aus, erhielt für das darauffolgende „Übergangsjahr“ den in Aussicht gestellten Zuschuß des Landes Niedersachsen und wurde am 21. März 1961 offiziell als „Stiftung Museumsdorf Cloppenburg“ des Landes Niedersachsen ins Leben gerufen¹³⁾. Hiermit beginnt der dritte „Lebensabschnitt“ in der wechselvollen Geschichte dieses Museums. Die Aufgabenstellung dieser neuen Stiftung wurde folgendermaßen umrissen und satzungsgemäß verankert: „Das Museumsdorf Cloppenburg ist als zentrales, wissenschaftlich geordnetes und geleitetes Freilichtmuseum zu verwalten, zu unterhalten und auszubauen. Das Museumsdorf soll ein kulturgeschichtlich wahres, möglichst geschlossenes Bild alter niederdeut-

scher Dorfkultur bieten und eine lebendige Stätte der Forschung und Volksbildung, der inneren Einkehr und Besinnung sein“¹⁴⁾.

Verwaltet und vertreten wird diese Stiftung öffentlichen Rechts durch ein dreizehnköpfiges Gremium gewählter Persönlichkeiten (fünf Personen des Landes Niedersachsen, fünf Personen des Landessozialhilfeverbandes, drei Personen aus Süldoldenburg: Stadt Cloppenburg, Landkreis Cloppenburg, Landkreis Vechta); der geschäftsführende Vorstand wird von drei aus der Mitte des Kuratoriums gewählten Persönlichkeiten gebildet, die laufende Geschäftsführung ist dem Landkreis Cloppenburg übertragen, die durch den jährlichen Haushalt festgelegten Arbeiten und Planungen werden von der Direktion ausgeführt.

Es muß als besonders tragisch angesehen werden, daß der Gründer dieses Museums nicht mehr in den rechten Genuß dieser neuen Trägerschaft gelangte, da er wenige Tage nach der vollständigen Wiedereinrichtung des Hauses „Quatmannshof“ im 76. Lebensjahre am 16. Mai 1961 an den Folgen eines Herzinfarktes verstarb. Es war ihm somit auch nicht mehr vergönnt, die schon geplante Übergabe der insgesamt wiederhergestellten Hofanlage Quatmannshof an die Öffentlichkeit durch den damaligen Bundespräsidenten, Dr. h. c. Heinrich Lübke, am 15. Mai 1962, selbst noch zu erleben. Infolge der erfreulichen, sich von Jahr zu Jahr steigernden Besucherbilanz und den damit proportional gestiegenen Einnahmen aus dem Verkauf von Eintrittsgeldern, zusammen mit dem jährlichen Landeszuschuß von 100 000,— DM, entwickelte sich in den ersten Stiftungsjahren eine relativ zufriedenstellende Haushaltsbilanz und Arbeitsleistung. Im Stiftungsabschnitt von 1960 bis 1971, also im Verlauf von gut zehn Jahren, wurden dann auch nicht weniger als 18 alte Gebäudeobjekte aus dem niedersächsischen Bereich im Cloppenburger Freilichtmuseum aufgebaut. Es erfolgte also ein fast eben solch schneller Aufbau wie es in den dreißiger Jahren im ersten Aufbauabschnitt des Museumsdorfes (20 Gebäude damals in zehn Jahren) möglich wurde. Dieses Tempo konnte in den letzten Jahren aber nicht annähernd mehr durchgehalten werden, da die stark zunehmende Preis-Lohnkostentwicklung bei gleichbleibendem „eingefrorenem Landeszuschuß“ sich schließlich überaus ungünstig auf den Haushalt des Museumsdorfes auswirkte. (s. Abb.)

Das erste Nahziel der Stiftung Museumsdorf war, die bereits im Aufbau begriffenen, aber doch noch nicht komplett erstellten Hofanlagen innen wie außen zu vervollständigen. Ende 1961 war die gesamte Hofanlage „Quatmannshof“ einschließlich aller Neben- und Wirtschaftsgebäude und mit samt allem alten Inventar wieder vorhanden. In der nachfolgenden Zeit erhielt der „Haakenhof“ alle zur Hofanlage notwendigen Nebengebäude aus gleicher Jahrhunderthälfte (Ende des 18. Jahrhunderts): Speicher-Remise, Zaunscheune, Schweinestall, Brau- und Backhaus sowie Müllerhaus. Damit verfügte dies Museum zusammen mit der Hofanlage „Hoffmannshof“ über drei komplette nach Bauart und Bauzeit, Konstruktion und Einteilung sowie Größe und Giebelgestaltung unterschiedlich geartete Typen des niederdeutschen Hallenhauses. Das ältere „Museumsdorf-Areal“ erhielt außerdem zahlreiche kleine, aber bedeutungsvolle historische Gebäude, die als eine wesentliche Abrundung des ersten Bauabschnittes gewertet werden



Flett und Unnerschlag im „Hoffmanshoi“ aus Goldenstedt; Unterwesertyp.

„Burg“ Arkenstede (17. Jahrhundert), einst Ministerialsitz jetzt Ausstellungs- und Verwaltungsgebäude.





Durkwand (Bettkastenwand) in der Wohnküche des Gulhauses aus Scharrel (1822).

Wohnküche des „ostfriesischen Gulhauses“ aus Scharrel (1822).



können: Bauerschaftsschule, Kokerwindmühle, Heiligenhäuschen sowie Blaufärberei. Ein besonderes Juwel und „prüfbarer“ Maßstab für die alte und neue „Schulpolitik“ ist fraglos diese kleine, wieder original eingerichtete Schule der Bauerschaft Renslage, Ldkr. Bersenbrück, aus dem Jahre 1751; auch für die jugendlichen Besucher im Museumsdorf (jährlich über 50 000!) ist diese typisch alte Bauerschaftsschule ein gern aufgegriffener Diskussionsanlaß.

Seit Jahr und Tag ist es das Bemühen des Cloppenburgers Freilichtmuseums gewesen, in möglichst umfassender Dokumentation Werkstätten des alten Handwerks aufzustellen, und gerade in letzter Zeit, oft im allerletzten Augenblick, gelang es, zahlreiche alte Werkstätten zu entdecken und in aller Vollständigkeit wieder aufzubauen: Drechslerei, Töpferei, Blaufärberei, Schmiede, Bierbrauerei, Holz- sowie Lederschuhmacherei, Bäckerei. Andere Werkstätten wie Zinngießerei, Gold- und Silberschmiede, Messing- und Kupferschmiede, Böttcherei, Stellmacherei, Uhrmacherei usw. wurden magaziniert.

Ein weiteres Hauptziel des Museumsdorfes ist es, die verschiedensten Varianten der technischen Kulturdenkmale des ländlich-niedersächsischen Gebietes, die Wind-, Wasser-, Tier- und Handmühlen, betriebsfertig wieder aufzubauen und auf diese Weise am besten zu erhalten. So konnte inzwischen eine große Kappenwindmühle, eine Kokerwindmühle, sowie die älteste Bockwindmühle Niedersachsens erstellt werden, so daß in diesem Museum alle Haupttypen der Windmüllerei bereits demonstriert werden können und damit ein bestimmtes Programm schon zum Abschluß gebracht wurde. Auch zwei imponierende Tiermühlen (Roßmühlen) wurden aufgestellt, eine Wassermühle, eine Ölmühle und eine kleine Wasserschöpfmühle warten seit geraumer Zeit darauf, aus dem Magazin in die Freilichtanlage gestellt zu werden. Kaum ein anderes deutsches Museum verfügt über eine derart große Zahl an Handmühlen unterschiedlichen Alters mit verschiedenartigen Antriebssystemen.

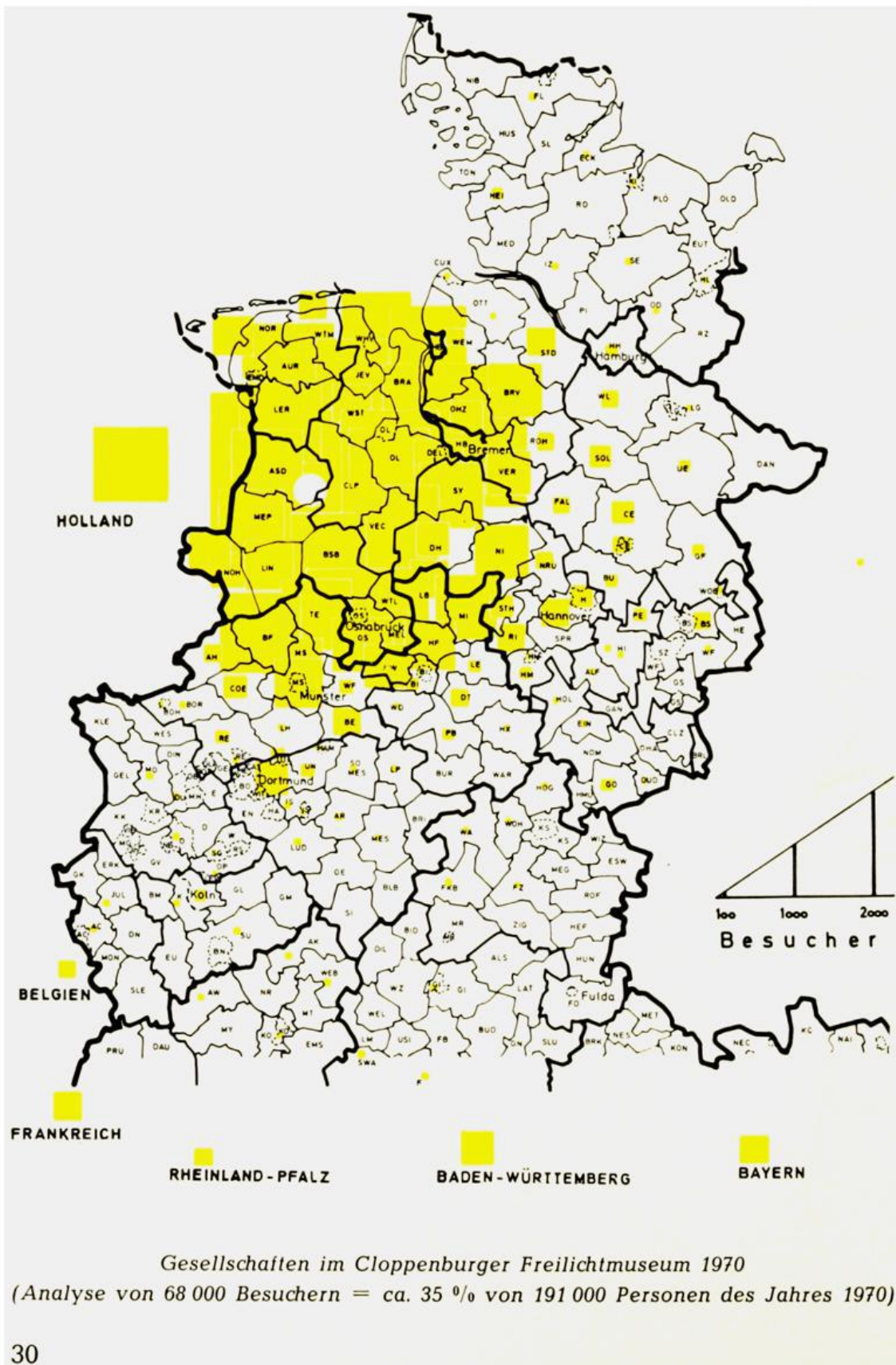
Es ist die zuvor schon angedeutete Aufgabe der Stiftung, nicht nur wesentliche Typen des „niederdeutschen Hallenhauses“ sowie des „mitteldeutschen Gehöftes“ aus dem niedersächsischen Verbreitungsgebiet, sondern natürlich auch des „ostfriesischen Gulfhauses“ im Cloppenburgers Freilichtmuseum zur Aufstellung zu bringen. Mit dem „Komplex Ostfriesland“ konnte dank eines besonderen Zuschusses des Landes Niedersachsen aus dem niedersächsischen Vorab der VW-Stiftung vor einigen Jahren begonnen werden. Seit dem 16. Jahrhundert wurde in dem Gebiet zwischen Jadebusen und Dollart ein neuer Bauernhaustyp mehr und mehr landschaftsbestimmend, der im Unterschied zum niederdeutschen Hallenhaus in der Fachsprache „Gulfhaus“ (Gulf, d. i. der kubische von jeweils vier Ständern gebildete Erntestapelraum) genannt wird. Diesen neuartigen Bauernhaustyp, — der relativ gesehen jüngste in der deutschen Hauslandschaft — breitete sich von den nördlichen Marschgebieten alsbald nach seiner Erfindung gen Süden bis tief in die Geestlandschaft hinein aus und vermochte im 19. Jahrhundert sogar in die angestammten Verbreitungsgebiete des niederdeutschen Hallenhauses einzudringen. Als typisches Beispiel eines „ausgewanderten“ ostfriesischen Geest-Bauernhauses wurde für das Museumsdorf

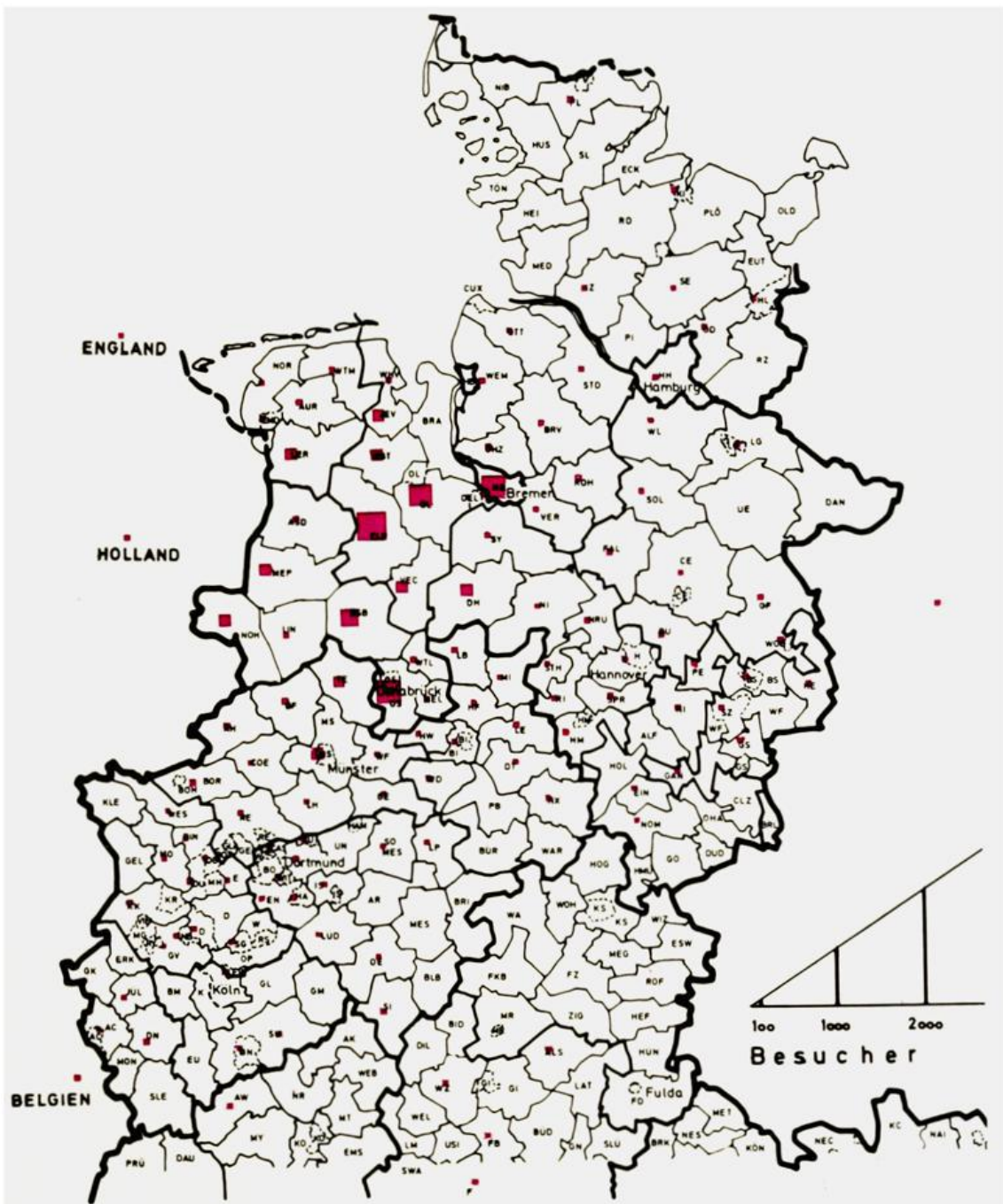
das Friesenhaus des Bauern Lübbert Theodor Awick (1822) von Scharrel im Saterland ausgesucht und in aller Vollständigkeit wieder eingerichtet¹⁵⁾.

Aber selbst wenn in hoffentlich nicht allzu ferner Zeit das Programm der Dokumentation der drei genannten unterschiedlichen Hausfamilien Niedersachsens im Freilichtmuseum zu Cloppenburg zum Abschluß gelangt sein sollte, alle noch greifbaren für den ländlichen Raum oder im ländlichen Raum arbeitenden Arten des Handwerks in kompletten Werkstätten erfaßt sein sollten und alle wesentlichen Systeme alter technischer Kulturdenkmale im ländlichen Bereich zur Darstellung gebracht wurden, benötigte dies Museum dennoch als dringliche Ergänzung einen größeren Ausstellungs-, Verwaltungs- und Magazintrakt. Damit diese Planungen in nächster Zukunft verwirklicht werden können, wurde im Jahre 1969 aus Aerzen bei Hameln ein monumentales Gebäude mit mächtiger Holzkonstruktion aus dem Jahre 1561 (60 Meter Länge, 20 Meter Breite, 20 Meter Höhe) mit freundlicher Hilfe der Bundeswehr demontiert und im Freilichtmuseum bis zum Tage des Wiederaufbaues als Ausstellungs- und Mehrzweckhalle sorgfältig magaziniert. Gerade dieses einst bäuerlich genutzte Gebäude des Gutes Münchhausen erwies sich für die genannten Zwecke als besonders geeignet und vermag gleichzeitig hinsichtlich der Konstruktion sowie der Giebelgestaltung neue bauhistorische Aussagen für das Thema der Entwicklung des niedersächsischen-niederdeutschen Hallenhauses zu machen. Gemäß der ursprünglichen Museumskonzeption wird das derzeit notdürftig eingerichtete Ausstellungsgebäude „Burg“ Arkenstede dann die kulturgeschichtlichen Sammlungen des Oldenburger Münsterlandes aufnehmen und damit abseits der eigentlichen Dorfanlage als kleines Landesmuseum fungieren können.

Mit dem Jahre 1971 hat eines der großartigsten und zugleich schwierigsten Projekte für das Freilichtmuseum Cloppenburg begonnen: Die Umsetzung der Hofanlage „Wehlburg“ in Wehdel, Ldkr. Bersenbrück. Dieser 1750 erbaute Gräftenhof (einschließlich aller Nebengebäude und mitsamt allem alten Inventar) gilt allgemein als Deutschlands schönstes Bauernhaus, der absolute Höhepunkt bäuerlicher Profanbaukunst Niederdeutschlands. Durch einsichtsvolles Verhalten und tatkräftige Unterstützung auch des Landkreises Bersenbrück konnte es nach mehr als sechsjähriger Verhandlungszeit gelingen, die nicht unerheblichen Kosten für Ankauf und Umsetzung der Wehlburg in das Freilichtmuseum aufzubringen¹⁶⁾. Die Hauptlast der Finanzierung übernahmen die Stiftung „Museumsdorf Cloppenburg“, das Land Niedersachsen durch das niedersächsische Vorab der VW-Stiftung, die Staatliche Kreditanstalt Oldenburg-Bremen zusammen mit der Oldenburg-Stiftung.

Um die „Wehlburg“ nicht nur als Denkmal bäuerlicher Architekturgeschichte, sondern darüber hinaus als vollwertige volkskundliche Quelle zur Forschung, Lehre und musealen Demonstration frei zugänglich und allseitig auswertbar zu erhalten, wurde ein vielschichtiges „Forschungsprogramm Wehlburg“ erstellt, das nach Demontage des Altgehöftes auch siedlungsarchäologische Ausgrabungen auf dem historischen, von Adel und Bauern abwechselnd besiedelten Boden vorsieht¹⁷⁾. Bis zum Ende des Jahres 1973 soll der Wiederaufbau und die Einrichtung der gesamten Hofanlage „Wehlburg“ im Freilichtmuseum Cloppenburg abgeschlossen sein.





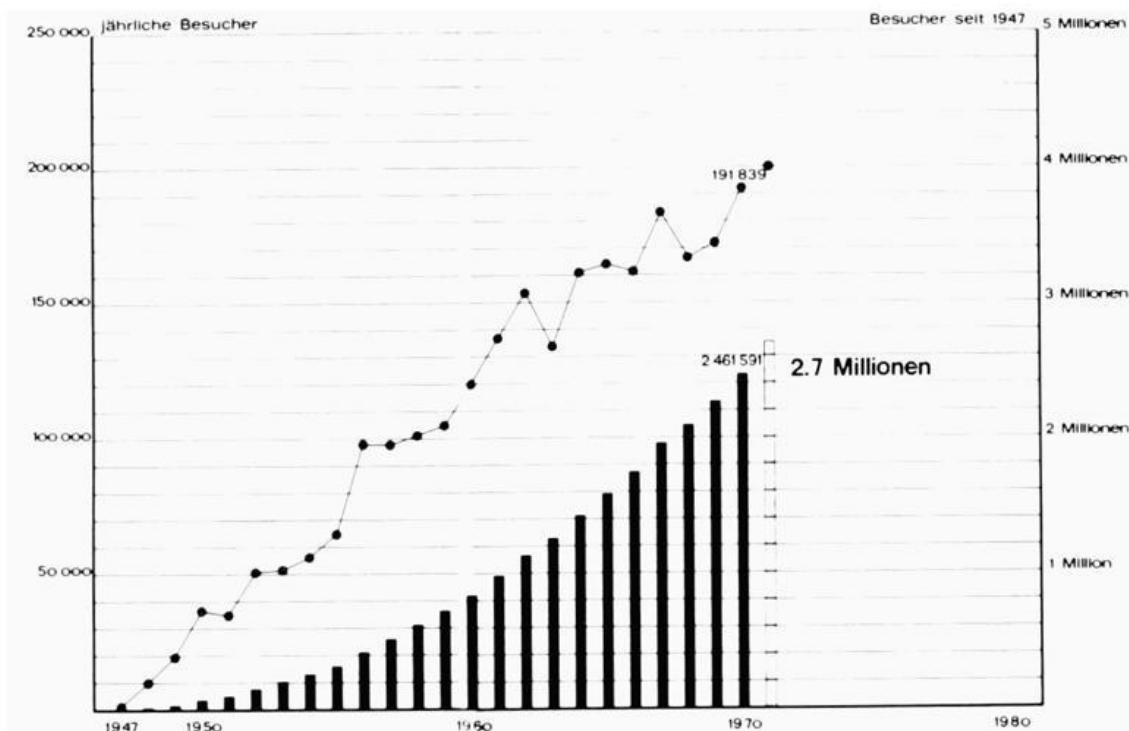
Tagesbesucher im Cloppenburger Freilichtmuseum zu Pflingsten 1971 (Auszählung von 6 500 Personen, Gesamtzahl der Einzelpersonen 1971 aber ca. 130 000!).



Sonderausstellungen: Seit Errichtung der Stiftung „Museumsdorf“ wurden im steten Bemühen um die Erfüllung des Stiftungsauftrages zahlreiche jährlich wechselnde Sonderausstellungen sowohl in dem Ausstellungsgebäude „Burg“ Arkenstede als auch außerhalb des Freilichtmuseums in anderen Städten durchgeführt, die die mannigfache wissenschaftliche wie auch volksbildnerische Tätigkeit dieses Kulturinstitutes widerspiegeln. Landeskundliche, kulturhistorische und speziell volkskundliche Themen regionaler wie auch überregionaler Art wurden behandelt und in begleitenden wissenschaftlichen Katalogen und Ausstellungsführern dokumentiert und in ihrem Wert festgehalten¹⁸⁾, z. B. „Das tägliche Brot“, „Das Handwerk des Töpfers“, „Das Handwerk des Zinngießers“, „Das Handwerk des Blaufärbers“, „Alte Trachten aus Niedersachsen und Westfalen“, „Alte Fliesen und volkstümlicher Wandschmuck des 18. und 19. Jahrhunderts“, „Marienskulpturen des Oldenburger Münsterlandes aus sieben Jahrhunderten“, „Von der Gotik bis zum Rokoko“, „Frühes Christentum zwischen Weser und Ems“, „Ringwall und Burg in der Archäologie West-Niedersachsens“ usw. Auch das zeitgenössische Schaffen fand hier in der „Burg“ Arkenstede seinen vielbeachteten Niederschlag auf dem Gebiet der Malerei, Graphik und Plastik.

Veröffentlichungen: Wie eingangs erwähnt, wurde das Museum zu Cloppenburg von Anbeginn an auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt. Zum Wissenschaftsfach der Hausforschung leistete das Cloppenburger Museum einen wesentlichen Beitrag; es wurden nicht nur die Bauernhausformen des südlichen Oldenburg untersucht, sondern auch die des gesamten Weser-Ems-Gebietes. Hunderte maßstabsgetreuer Zeichnungen, die so entstanden, halten die Ergebnisse fest und sollen in einem umfassenden Bauernhauswerk veröffentlicht werden. Außerdem wurden die bäuerlichen Geräte des Museumsdorfes und anderer Museen und Sammlungen erforscht und zeichnerisch festgehalten. Zur Geschichte des norddeutschen Bauernmöbels lieferte Heinrich Ottenjann eine „höchst willkommene Neuerscheinung“¹⁹⁾. Sein Buch „Alte deutsche Bauernmöbel“ (seit einigen Jahren im Buchhandel vergriffen, so daß jetzt an eine Neuauflage gedacht ist) „ist gleichsam ein dokumentarisches Werk bäuerlicher Möbelkunst Nordwestdeutschlands geworden“. Die Wissenschaftler dieses Museums veröffentlichten außerdem zahlreiche Abhandlungen und Monographien (Möbel, Skulpturen, Hausbau, Zinn, Bronze), in denen spezielle Themen aus dem weiten niederdeutschen Bereich abgehandelt wurden. Viele Kollegen waren auch bereit, über Gegenstände des Cloppenburger Museums wertvolle Abhandlungen zu verfassen (Urgeschichte, Geschichte, Numismatik, Kunstgeschichte, Landeskunde, Volkskunde). Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß außer den vielen Ausstellungskatalogen (oftmals in zweiter Auflage) auch in fast jedem Jahr ein neuer Museumsführer herausgegeben werden konnte, von dem bislang weit über hunderttausend verkauft wurden. Mehr und mehr zeigt sich jetzt, daß im niedersächsischen Museumsinstitut zu Cloppenburg, gerade was die landeskundliche und volkskundliche Forschung betrifft, Einsichten für das gesamte nordwestliche Deutschland gewonnen wurden.

Museumsbesuch: Das Freilichtmuseum bäuerlicher Kulturdenkmale Niedersachsens zu Cloppenburg darf wohl mit Fug und Recht bezüglich seiner



Besucher im Museumsdorf von 1947—1971

Besucherzahlen von sich behaupten, eines der erfolgreichsten Kulturinstitute im gesamten niederdeutschen Raum zu sein. Kein Freilichtmuseum und kein kulturgeschichtliches Museum in Niedersachsen vermag eine derart erfolgreiche Besucher-Bilanz vorzuweisen. Nach dem Zweiten Weltkrieg öffnete das Museumsdorf zwar schon im Jahre 1947 wieder seine Tore, verständlicherweise fehlte in den ersten Jahren aber noch das entsprechende Echo. Dennoch konnte aber hier in dem Zeitraum von 1947 bis 1957 immerhin schon etwas mehr als eine halbe Million Besucher gezählt werden. Die „Hunderttausender-Grenze“ pro Jahr wurde dann erstmalig im Jahre 1958 und die Schwelle um hundertfünfzigtausend wurde bei nun stetig steigenden Besucherfrequenzen im Jahre 1962 erreicht, ein Jahr nach Wiederherstellung der Hofanlage „Quatmannshof“. Diese überaus erfreuliche, gesunde Bilanz wurde aber noch in den Jahren 1970 (über 190 000) sowie 1971 (sogar über 210 000) erheblich überboten. Das Freilichtmuseum konnte also sogar die „Traumgrenze“ von 200 000 jährlichen Museumsbesuchern übersteigen und damit im Vergleich zu anderen Museen „riesenhafte“ Zahlen erreichen. Da von anderen bundesdeutschen Museen kaum verlässliche Angaben über Altersschichtung oder Bildungsniveau, über den Anteil ortsansässiger oder fremder Gäste so gut wie nicht veröffentlicht wurden, seien hier einmal einige Zahlen und Verbreitungskarten darüber vorgelegt.

Im Zeitraum der „Stiftung Museumsdorf“ (1961—1971) besichtigten über 1,8 Millionen (jung und alt) das Cloppenburger Museum. Addiert man die jährlichen Besucherzahlen von 1947 bis zum Jahre 1971, dann ergibt sich die

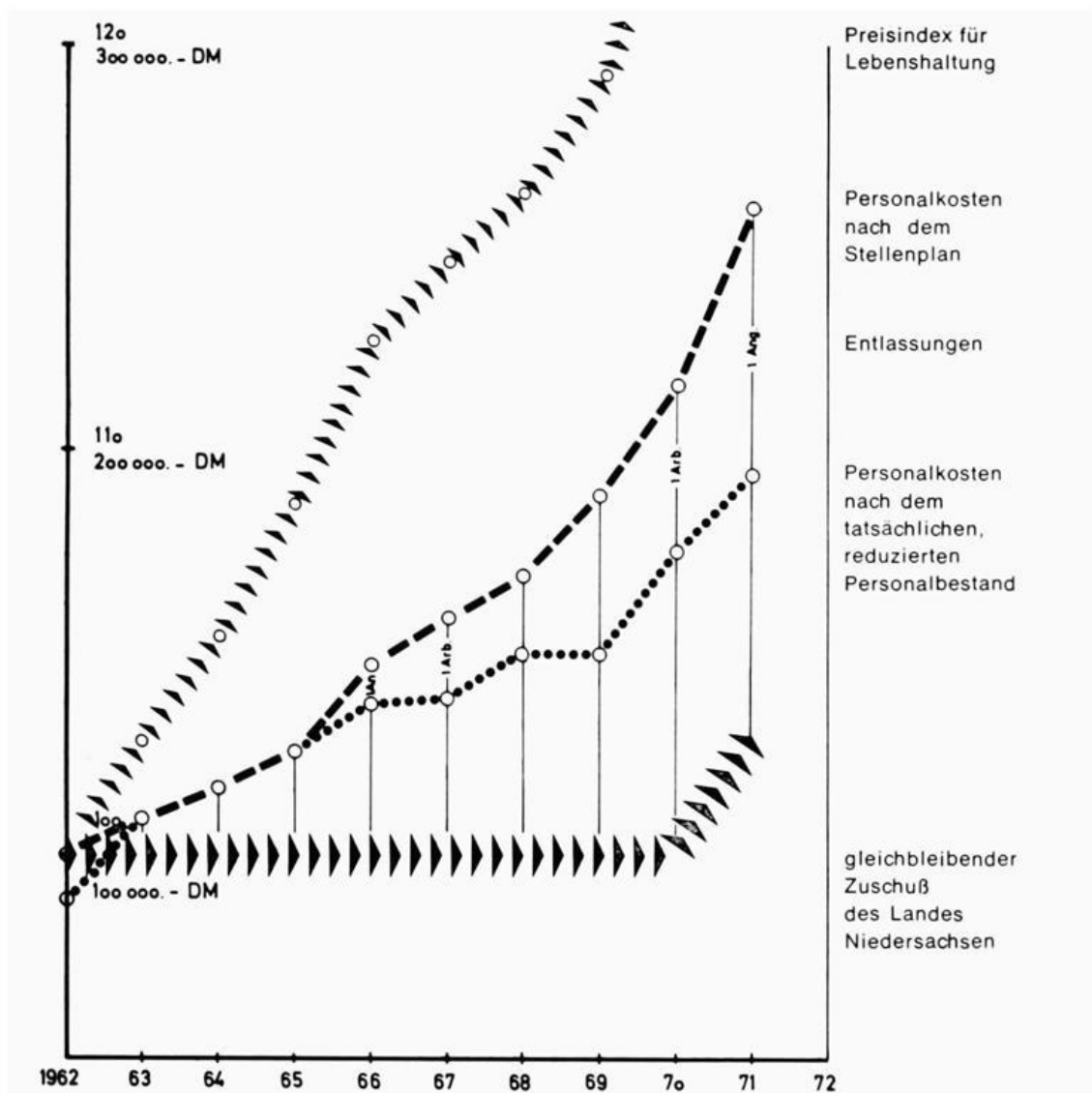
erstaunliche Anzahl von über 2750000 Personen; im Durchschnitt waren etwa 65 Prozent dieser Besucher Erwachsene und ca. 35 Prozent Jugendliche.

Berücksichtigt man ferner in dieser so nüchternen Besucherstatistik, daß etwas mehr als 35 Prozent aller Besucher (Jugendliche und Erwachsene insgesamt) in Gruppen oder Gesellschaften dieses Museum aufsuchten und diese „Gesellschaftsreisenden“ in der überwiegenden Zahl von geschulten Kräften (ein- oder mehrstündig) hindurchgeführt und betreut wurden, dann erst ist der volle Arbeitsaufwand sowie die volksbildnerische Ausstrahlung und Sorgfaltspflicht dieses Museums voll und ganz zu ermessen. Auch der jährliche Besuch durch Studentengruppen und Seminare zahlreicher Hochschulen bestätigt nachdrücklich, welche hohe wissenschaftliche Aussagekraft dieses Institut gleichzeitig verkörpert.

Um die überregionale Ausstrahlungs- bzw. Anziehungskraft dieses niedersächsischen Freilichtmuseums auch bildhaft zu verdeutlichen, wurde eine genaue Analyse der Herkunftsorte der Museumsbesucher versucht. Auf Grund der ausgefüllten „Gesellschaftsscheine“ (Quittungsbelege mit Anzahl der Besucher und Herkunftsangaben) wurden Herkunft und Anzahl der Gesellschaftsbesucher (Jugendliche und Erwachsene) des Freilichtmuseums im Jahre 1970 und zum anderen die Herkunft der Tagesbesucher (Einzelbesucher als Pkw-Reisende, Jugendliche und Erwachsene) zu Pfingsten 1971 festgestellt, ausgewertet und kartographisch veranschaulicht (s. Abb.). Dieses Kartenbild der „Gesellschafts-Besucher“ des Jahres 1971 (s. Abb.) (d. i. die Analyse von 68000 Besuchern gleich 35,4 Prozent der Gesamtzahl von 1970: 191 000) verdeutlicht augenfällig die überregionale Anziehungskraft dieses Museums sowohl auf das niedersächsische als auch auf das benachbarte nordrhein-westfälische sowie niederländische Gebiet. Der Besucheranteil der einzelnen Gebiete und Bundesländer kann z. B. auch noch folgendermaßen aufgeschlüsselt werden: West-Niedersachsen (Reg.-Bez. Aurich, Verw.-Bez. Oldenburg, Reg.-Bez. Osnabrück) 47,79 Prozent, das übrige Niedersachsen 18,99, (Niedersachsen also insgesamt 66,78 Prozent), Nordrhein-Westfalen 20,66 Prozent, Ausland (Niederlande, Belgien und Frankreich) 3,79 Prozent; der Rest entfällt — wie ersichtlich — auf die übrigen Bundesländer.

Die Karte der „Tagesbesucher“ (s. Abb.), der Einzelbesucher mit Pkws — obwohl nur an einem Stichtag ausgezählt — bestätigt nicht nur dieses Ergebnis, sondern geht in der Aussage sogar noch darüber hinaus. Der Anteil dieser Besuchergruppen betrug im Jahre 1970 genau 64,55 Prozent, also in Relation zur gesamten Besucherzahl: 123 809 Personen (Jugendliche und Erwachsene). Diese Karte der Tagesbesucher würde bei einer Auszählung der Herkunftsorte aller Einzelbesucher in einem Jahr noch bedeutend mehr Gewicht erhalten, spricht aber auch so bereits eine überzeugende Sprache.

Beide „Besucher-Karten“ stellen sowohl für den engeren Umkreis als auch für den gesamten nordwestdeutschen Bereich ein beredtes Zeugnis der Attraktivität des Freilichtmuseums zu Cloppenburg dar; sie unterstreichen ferner einprägsam, wie sehr es sich lohnt, zielstrebig den schnellen Ausbau



Personalkosten der Stiftung Museumsdorf von 1962—1971

dieses Museums voranzutreiben, das in so hohem Maße von den Besuchern „angenommen“ wird.

Finanzsituation: Laut Stiftungsvertrag gewährt das Land Niedersachsen dem Cloppenburg Museum einen jährlichen Zuschuß von 100 000,— DM. Da dieser feste Zuschuß trotz eindringlichen Bittens bis zum Jahre 1970 aber nicht erhöht wurde, geriet dieses Museum in erster Linie wegen der enorm gestiegenen Lohn- und Personalkosten, aber auch wegen der allgemeinen Teuerung in immer größere Finanznot, die schließlich sogar dazu zwang, ab 1966 zwei Stellen für Arbeiter sowie zwei Stellen für Verwaltungsangestellte nicht wieder zu besetzen bzw. Kündigungen auszusprechen. Der Personalhaushalt mußte also drastisch gekürzt werden, obwohl durch weiteren Ausbau die Arbeit sich vermehrte, die Besucherzahlen und damit die Betreuungspflichten für die Besucher beträchtlich stiegen und

die Zahl der Ausstellungen erhöht wurde. Nur für das Jahr 1971 wurde dieser Zuschuß des Landes Niedersachsen erstmalig um 30 000,— DM erhöht (s. Abb.).

Zu einem Teil werden also die Haupteinnahmen des Freilichtmuseums in Cloppenburg aus dem Zuschuß mit Rechtsanspruch vom Land Niedersachsen bestritten, zum anderen Teil aus den jährlichen Zuwendungen der mit Sitz und Stimme ausgestatteten Kommunen (Ldkr. Cloppenburg, Ldkr. Vechta, Stadt Cloppenburg). Der weitaus größte Teil der Haushaltseinnahmen aber erfolgt bzw. mußte erfolgen aus dem Erlös der Eintrittsgelder: eine im Museumswesen wohl einmalige, auf die Dauer aber nicht tragbare Notlösung.

Das Cloppenburger Museum erhielt also vom Land Niedersachsen von 1961 bis 1971 einen Zuschuß in Höhe von 1 130 000,— DM sowie gesonderte Zuwendungen aus dem niedersächsischen Vorab der VW-Stiftung zum Wiederaufbau des ostfriesischen Gulfhauses von 70 000,— DM und im Jahre 1971 einen zweiten aus dem gleichen Fond von 140 000,— DM für den Ankauf und die Wiedererrichtung der „Wehlburg“.

Von den drei genannten Kommunen erhielt das Cloppenburger Museum im gleichen Zeitraum etwas über 260 000,— DM gestiftet, ferner erhielt es an Spenden von seinen Freunden und Gönnern 220 000,— DM. Aus dem Verkauf der Eintrittskarten vermochte das Museum während dieser Zeit nicht weniger als 1 251 000,— DM selbst einzunehmen. Der jährliche Betrag der Eintrittsgelder steigerte sich natürlich proportional zu den gestiegenen Besucherzahlen, so daß dieser Erlös im Jahre 1971 fast doppelt so hoch war, wie der Zuschuß des Landes Niedersachsen. Ferner erzielte dies Kulturinstitut aus dem Verkauf von Schriften und Postkarten einen Betrag von 246 000,— DM. Letztere drei Summen (Eintrittsgelder, Spenden und Bücherverkauf) zusammengezählt ergeben, daß das Freilichtmuseum bäuerlicher Kulturdenkmale Niedersachsens selbst mehr verdienen bzw. zu seinem Lebensunterhalt mehr verdienen mußte, als es vom Land Niedersachsen an Zuschüssen erhalten konnte. Dies dokumentiert einmal mehr, welche Anstrengungen das „Museumsdorf“ zu unternehmen hatte, um die gestellten Ziele und Satzungsaufgaben zu erreichen. Trotz dieser intensiven Bemühungen war es aber schließlich dennoch gezwungen, vier Mitarbeiter zu entlassen (s. Abb.).

Die bisherigen Aufbauarbeiten am Museumsdorf wären aber mit den Zuschüssen des Landes Niedersachsen, der kommunalen Stellen und den Spenden sowie mit den Eintrittsgeldern allein auch noch nicht möglich gewesen, so daß Kuratorium und Vorstand der Stiftung sich veranlaßt sahen, zahlreiche Darlehen zur Bewältigung der gestellten Aufgaben aufzunehmen. Bei einem jährlichen Etat von ca. 350 000,— DM hat das Museumsdorf an Kapitaldienst und Zinsen für Darlehen in Höhe von 450 000,— DM nicht weniger als jährlich 34 000,— DM aufzubringen. Dieser Kapitaldienst muß noch für 25 bis 30 Jahre getragen werden, so daß hierdurch der jährliche Haushalt des Museumsdorfes überaus strapaziert wird und Mittel zum weiteren Ausbau wegen gleichzeitig beachtlich gestiegener Personalkosten fast nicht mehr zur Verfügung stehen. Das Kuratorium der „Stiftung Museumsdorf“ war in diesem Zeitraum von zehn Jahren zweimal



Blick in die Wechselausstellungsräume der „Burg“ Arkenstede des Freilichtmuseums zu Cloppenburg. Ausstellungen: „Das Handwerk des Töpfers“ und „Das Handwerk des Zinngießers“.



gezwungen, einen Grundstückserwerb zu tätigen, einmal wegen notwendiger Erweiterung des bisherigen Geländes und zum anderen für die Erstellung eines neuen, größeren Parkplatzes.

Wäre zum Beispiel dieser Grundstücksankauf damals nicht vorgenommen worden, wäre heute auch kein entsprechender Platz für die „Wehlburg“ im Museumsdorf vorhanden gewesen, so daß dieser wagemutige Schritt heute schon seine Früchte trägt.

Die in aller Öffentlichkeit hiermit offen dargelegte unzulängliche Finanzsituation dieses niederländischen Kulturinstituts fand — zu unserer großen Befriedigung und Ermutigung — mittlerweile bei einigen gewichtigen Institutionen hilfreiches Echo. In der „Roten Mappe“ 1971 des Niedersächsischen Heimatbundes — vorgetragen durch den Vorsitzenden Dr. Herbert Röhrig auf dem 52. Niedersachsentag in Uelzen am 4. September 1971 — wird das Land Niedersachsen nachdrücklichst um wirksamere Hilfe als bisher aufgerufen; es heißt:

„Von den Museen unseres Landes wollen wir in diesem Jahre nur eines erwähnen, das aber um so nachdrücklicher, nämlich das Museumsdorf in Cloppenburg. Vor zehn Jahren hat das Land Niedersachsen es als rechtsfähige Stiftung in seine Obhut übernommen, gewährt ihm aber trotz ständig steigender Kosten nur denselben Zuschuß wie damals. Es wird dankbar anerkannt, daß in diesem Jahre zum ersten Male ein erhöhter Zuschuß geleistet worden ist, aber auch er reicht nicht annähernd aus, den weiteren Ausbau, die Erhaltung der vorhandenen Gebäude und die Kosten der Verwaltung zu decken. Bäuerliche Kulturdenkmale geraten immer mehr in die Gefahr, vernichtet zu werden und damit für alle Zeiten verlorenzugehen, also sollte die Stiftung mehr ankaufen können als bisher, aber daran ist überhaupt nicht zu denken. Sie kann im Gegenteil vier Planstellen nicht



*Die Aerzener „Scheune“ des Julis Münchhausen (1561), das spätere Ausstellungs-Verwaltungs- und Magazingebäude am neuen Eingang des Cloppenburger Freilichtmuseums.
Foto: Archiv Museumsdorf*



„Dachgeschoß“ der Aerzener „Scheune“, der spätere Ausstellungstrakt nach dem Wiederaufbau am Eingang des Freilichtmuseums. Foto: Archiv Museumsdorf

geschieht bei 200 000 Besuchern im Jahr, wie sie kein anderes kulturhistorisches Museum in Niedersachsen erreicht. Sogar das ärmere Nachbarland Schleswig-Holstein tut wesentlich mehr. Wir setzen uns mit allem Nachdruck für eine schnelle, wirksame Förderung dieses wertvollen und wichtigen Instituts ein.“

Diese von der Festversammlung in Uelzen mit starkem Beifall quittierten Feststellungen und Bitten um stärkere staatliche Förderung, wurden von Herrn Staatssekretär Wedemeyer — in Stellvertretung des Niedersächsischen Kultusministers — wie folgt beantwortet:

. . . . „Ihre Sorge gilt auch dem Museumsdorf in Cloppenburg. Jeder, der einmal dort gewesen ist, weiß von der großen Bedeutung dieser einmaligen Einrichtung. Das Land Niedersachsen hat das vor einem Jahrzehnt dadurch anerkannt, daß es das Museumsdorf in eine rechtsfähige Stiftung einbrachte und ihm einen festen Jahreszuschuß zusagte. Die ungünstige finanzielle Lage hat eine Aufstockung dieses Zuschusses immer wieder verhindert; jedoch hat das Land Niedersachsen in diesem Jahr zum ersten Male außer der Garantiesumme einen Zuschlag von 30 000,— DM an die Stiftung ausgezahlt. Wir wissen, daß auch diese Summe noch zu gering ist. Ich darf aber darauf hinweisen, daß das Museumsdorf in den letzten Jahren mehrfach Zuschüsse (zweimal aus Sondermitteln aus dem niedersächsischen Vorab der VW-Stiftung) erhalten hat, z. B. für den Wiederaufbau des Friesen-Gulfhauses und für die Rettung der Wehlburg. Ich hoffe, daß solche Sondermittel auch in Zukunft gewährt werden können.“ . . .

Da nun durch die Niedersächsische Regierung selbst offiziell festgestellt wird, daß die bislang gewährte Summe hinsichtlich der großen Bedeutung dieser einmaligen Einrichtung noch zu gering ist, sollten wir auf schnelle und wirksame Förderung durch das Land Niedersachsen hoffen können.

Die mangelhafte und die Existenz bedrohende finanzielle Unterstützung dieses Museums vor allem durch das Land Niedersachsen veranlaßte auch die Deutsche Gesellschaft für Volkskunde zu einer gutachtlichen Stellungnahme zur Bedeutung dieses Freilichtmuseums und appellierte eindringlich an die Landesregierung in Würdigung der von diesem Museum bislang auch in Zukunft noch zu leistenden Aufgaben, wirkungsvolle und ausreichende Geldmittel zur Verfügung zu stellen. Der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Universitäts-Professor Dr. Günther Wiegelmann, schreibt hierzu in seinem Schreiben vom 23. August 1971: „ . . . Mit großer Sorge hat der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde zur Kenntnis genommen, daß das älteste und bedeutendste Freilichtmuseum Mitteleuropas, das von Ihnen geleitete Museumsdorf Cloppenburg, in eine Existenzkrise zu geraten droht.

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde sieht darin eine verhängnisvolle Entwicklung, da die ungewöhnlich erfolgreiche Forschung und Dokumentation Ihres Museums in Nordwestdeutschland dadurch zum Stillstand kommen könnte. Ja, er fürchtet, dieser Zustand sei bereits erreicht, weil Sie die Stelle des wissenschaftlichen Mitarbeiters wegen der Finanznot momentan nicht neu besetzen können.

Diese Bedrohung trifft Ihr Museum in einer Zeit, in der es dringend geboten ist, die großen Museen gerade nach der wissenschaftlichen Seite hin wirkungsvoll auszubauen, wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft kürzlich in ihrem Acht-Punkte-Plan zur „Notlage der Museen in der Bundesrepublik“ eindringlich dargelegt hat. Das allgemeine Nachhinken der wissenschaftlichen Museumsarbeit in Deutschland — im Vergleich zu Skandinavien,

Osteuropa, den Niederlanden und Dänemark — ist bei den Volkskundemuseen in verschärftem Maße zu beobachten.

Zwar wurden durch großartige Initiativen Einzelner wichtige Sammlungen angelegt und — wie in Cloppenburg — international berühmte und anerkannte Museen gegründet. Aber die systematische wissenschaftliche Dokumentation und Forschung hinkte vielfach — wegen des Mangels an Stellen für wissenschaftliches Personal — beträchtlich nach. Dieser Mangel droht aber den Kern der Volkskundemuseen zu gefährden.

Da durch die rapide Industrialisierung und Verstädterung die überlieferte ländliche Kultur rasch aufgelöst wird, ist es gerade jetzt notwendig, die museale Dokumentation und Forschung entscheidend zu intensivieren. In den beiden nächsten Jahrzehnten muß die wissenschaftliche Kapazität der großen Volkskundemuseen unter allen Umständen wesentlich größer sein als bisher, wenn die dringendsten Aufgaben geleistet werden sollen. Die uns heute gestellten Aufgaben können nicht aufgeschoben werden.

Der dadurch notwendige rasche Ausbau der Freilichtmuseen bedarf der wissenschaftlichen Fundierung, wie sie in anderen Ländern selbstverständlich ist. — Am Nordischen Museum in Stockholm arbeiten über dreißig hauptamtliche Wissenschaftler. — Die kontinuierliche Dokumentation und Forschung bildet die Basis jeder Museumsarbeit. Nur auf dieser Grundlage können die großen Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit, der Volksbildung und des akademischen Unterrichts gemeistert werden. Dem Freilichtmuseum in Cloppenburg kommt dabei eine bedeutende Aufgabe zu, da es den weiten Bereich Nordwestdeutschlands als volkskundliches Landesmuseum zu dokumentieren und zu erforschen hat. In vieler Hinsicht hat es gar Forschungsaufgaben zu erfüllen, die sonst von nahen Universitäten mitgetragen werden können.

Daher ist es dringend geboten, daß dem Freilichtmuseum in Cloppenburg bald ausreichend Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter zur Verfügung stehen. Gemessen an der Größe der Aufgabe und dem in anderen Ländern Vorhandenen hält der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde die Einrichtung von drei wissenschaftlichen Planstellen für unbedingt notwendig.

Hiermit richten wir den dringenden Appell an die verantwortlichen Stellen, insbesondere an das Kultusministerium des Landes Niedersachsen, das Notwendige ohne Zögern zu verwirklichen."

Der große Wunsch dieses Freilichtmuseums im Jahre seines 50. Bestehens ist, daß der geplante Ausbau und damit die Vollendung dieses Museums trotz aller Schwierigkeiten und Nöte in nicht allzu ferner Zukunft Wirklichkeit werden möge und dieser Zeitraum der endgültigen Gestaltung nicht noch einmal die Spanne der ersten Aufbauphase benötigt.

In diesem Sinne hoffen wir auf die Hilfe von Staat, Kommunen, Gönnern und Freunden!

Anmerkungen:

¹⁾ Heinrich Ottenjann, Museumsdorf Cloppenburg, Oldenburg 1944, S. 13 ff.

²⁾ Heinrich Ottenjann, Das Museumsdorf in Cloppenburg in: Zeitschrift „Niedersachsen“, Heft 1, 1956, S. 8 ff.

- 3) Weyens, Jozef, Freilichtmuseum Brokrijck, 1962
- 4) Heinrich Ottenjann, Das Museumsdorf in Cloppenburg in: Zeitschrift „Niedersachsen“, Heft 1, 1956, S. 4
- 5) Heinrich Ottenjann, Wie stellt man den Altzustand eines Bauernhauses fest? Oldenburg 1944.
- 6) Helmut Ottenjann, Die Wehlburg aus dem Landkreis Bersenbrück, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1970, Vechta 1970, S. 145 ff.
- 7) Heinrich Ottenjann, Museumsdorf Cloppenburg, Oldenburg 1944, S. 29 ff.
- 8) Heinrich Ottenjann, Der Quatmannshof im Museumsdorf Cloppenburg, Oldenburger Jahrbuch des Vereins für Landesgeschichte und Altertumskunde 1940, 1936
Heinrich Ottenjann, die Bokeler Mühle im Museumsdorf Cloppenburg, Oldenburger Jahrbuch, d. 44/45, 1940—1941
- 8) Heinrich Ottenjann, Das Museumsdorf in Cloppenburg, in Zeitschrift „Niedersachsen“, Heft 1, 1956, S. 7
- 11) Heinrich Ottenjann, der Quatmannshof, in Heimat und Volkstum, Bremer Beiträge zur Niederdeutschen Volkskunde 1959/60, S. 99
- 12) Heinrich Ottenjann, Der Quatmannshof, Heimat und Volkstum, a. a. O. 1959—1960, S. 104
- 13) Beschluß des Niedersächsischen Landesministeriums über die Errichtung einer Stiftung „Museumsdorf Cloppenburg“, Hannover, 21. März 1961, Nds. MBl. Nr. 14/1961, S. 409
- 14) Satzung der „Stiftung Museumdorf“ a. a. O. § 1 Abs. 2
- 15) Helmut Ottenjann, Führer durch das Museumsdorf und die „Burg“ Arkenstede, Oldenburg 1971, S. 36 ff.
- 16) Helmut Ottenjann, Die Wehlburg im Landkreis Bersenbrück, a. a. O., S. 149
- 17) Helmut Ottenjann, Die Wehlburg im Landkreis Bersenbrück, a. a. O., S. 150 und S. 160
- 18) Kataloge: „Das tägliche Brot“ 1967; „Frühes Christentum zwischen Weser und Ems“, 1968; „Gemälde und Olskizzen der Bernhard-Winter-Stiftung“, 1968; „Alte Trachten aus Niedersachsen und Westfalen“, 1969; „Alte Fliesen, volkstümlicher Wandschmuck des 18. und 19. Jahrhunderts“, 1970; „Von der Gotik bis zum Rokoko, aus der Sammlung des Museumsdorfes“ 1971; „Willi Oltmanns Gemälde und Aquarelle“, 1970; „Ringwall und Burg in der Archäologie West-Niedersachsens“, 1971.
- 19) Heinrich Ottenjann, Alte deutsche Bauernmöbel, ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Oldenburger Münsterlandes, Uelzen-Hannover, 1954.



sitzend ihre Hand auf meinem Gesicht verspürte, war ihr Junge nach der Flucht durchs Moor soeben hier angekommen.

Obwohl ihr Atem schwer und röchelnd ging, sagte ich: „Du wirst wieder gesund werden.“

„Ja, das werde ich wohl“, erwiderte sie.

Nein, sie hatte keine Hoffnung mehr, und sie wußte auch, daß ich es nicht glaubte. Sie lag mit halb erloschenen, wie entleerten Augen. Zuviel Liebe, Mitleid und Verständnis hatten in ihnen gegläntzt. Aber meine Kindheit und Jugend sah ich dennoch unverlierbar in ihnen gespiegelt.

Fünfzehn Jahre . . . Manchmal sehe ich noch ihre Augen vor mir, wenn sie mir hilfreich neben schreckenden Augen erscheinen. Manchmal höre ich noch in ihrer Stimme die Laute früher Jahre tönen: Mahnung, Trost und den Widerklang meiner geheimen Furcht, der nur ihrem Ohr vernehmbar war.

Nävel

VON ELISABETH REINKE

*Novemberdag, de Welt de is so sachte.
De Nävelkappe heff'n swor Gewicht.
De Dag, de wiest son drömerich Gesicht,
as wenn he ganz wat Unvermauts verwachte*

*Wat mag't dann wäsen, wat dat Weltgericht
us arme Menschen heimlick taubedachte?
Wenn ik den Weltspektakel so betrachte,
dann kummt mi nich väl Gaudes tau Bericht*

*Is Sönndag. — Ji, de alltied so bombastig
henröttert un hensuust, ji drövt nich mehr.
Nu denkt ees na, un fall't uk noch so lastig.*

*Hüt is de Dag, nu sett't jau nich tau Wehr.
Nu, as ji still wän möt un nich so hastig,
nu lustert tau, nu spreck de Hoge Heer.*

Die große Vision

VON CONSTANZ VOGEL

*Im hohen Gottesdome
schaust du sie dir wohl an,
die Wolken, die Phantome,
die im gekühlten Strome
die Feuchte formen kann?*

*Weißt du, daß das, was Erde
hier unten drall vollzieht,
im Luftaum, als Gebärde
aus Tau im Wind versprüht,
traumbildlich nachgeschieht?*

*Gönn drum die Zauberzeichen
der Wolken dir wie Lohn.
Erforsche, wem sie gleichen,
die hold verformt hinschweifen
als große Vision.*

De Krakeeler

VON HEINZ VAN DER WALL

Dat was würkelk gaut up Wellmanns Hochtiet. De Sünne har schäänen, as de Brutlüe van de Karken kamen wassen; de Wien an'n Middagsdisk was jüst paß wäsen tau den Braden; den Kauken un Torten harn schmeckt as änners bloß tau Wiehnachten. Un nu was de Awend kamen; de Musik spälde un dat Beer schümmde in de Glöser, un de Lüe maakden sik ehr Plaseer. Wekker mügg nich up so eene moie Hochtiet wäsen?

De Stunnen löpen, un dat güng hoch her up Wellmanns Daal. Ik was midden tüsken den Rummel, un af un an müß ik mit de Fingers den Hemdkragen wieden, de mi bi de Hitte tau eng üm den Hals kneep.